



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

366 (10.8.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-288042](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-288042)

Arbeiterkate wird unter Anteilnahme der jüdischen Bevölkerung und der SdP erst am Donnerstagvormittag in Gutwasser, dem Heimatort des Ermordeten, stattfinden. Der Trauerzug wird etwa ein Kilometer in Richtung des Tatories Glasfabrik entfernt seinen Ausgang nehmen. Die auswärtigen Trauergäste werden vor der Beerdigung auf dem Marktplatz in Hartmann empfangen und zur Trauerstätte geleitet.

Neuer Messer-Überfall

auf einen Juden

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

Prag, 9. August

Bei Karlsbad kam es, wie heute erst bekannt wird, in der Nacht auf Montag ebenfalls zu einem ersten Zwischenfall, bei dem das Mitglied der SdP, Josef W. L., durch vier Messerhiebe verletzt wurde. Der Täter hatte nach dem Überfall sogar noch die Frechheit, auf eine in der Nähe befindliche Gendarmeriestation in Wehling zu gehen und dort unter Vorzeigung eines Messers zu behaupten, er sei mit diesem von Wiesner und dessen Kameraden, Wollner, der ebenfalls mit einem Schlagring von den Banditen verletzt wurde, angefallen worden. Der Täter landete bei den im Juni durchgeführten Gemeindevahlen auf einer tschechischen Liste. Die für ihn abgegebenen Stimmen reichten jedoch nicht aus, um ein Mandat in der neuen Gemeindevertretung zu erreichen.

Am Freitag, 12. August, 11 Uhr, wird im Plenarsaal der Stöcker in Berlin der 12. Internationale Gartendankfest mit einer Rede des Reichsministers Reichsbauernführer Darré eröffnet.

Die Eröffnung des Hochlandlagers bei Königsdorf, an dem 2900 Hüttenbewohner teilnehmen, fand am Dienstag durch einen Appell statt, den der Reichsjugendführer Baldur von Schirach abhielt.

Die erste Nummer der neuen italienischen Fachzeitschrift für Rassenfragen „Die Verteidigung der Rasse“ hat eine Rekordauflage von 75 000 Exemplaren erreicht.



Dr. Hugo Eckener 70 Jahre alt

Dr. Hugo Eckener, der in der ganzen Welt bekannte deutsche Pionier der Luftschifffahrt und Betriebsführer des Luftschiffbaues Zeppelin in Friedrichshafen, vollendet heute das 70. Lebensjahr. (Scherl-Bildarchiv-M.)

Musik im Rundfunk

In seiner Rede zur Eröffnung der Funkausstellung hat Reichsminister Dr. Goebbels betont, daß im Programm an Stelle der leicht beschwingten Unterhaltung hochwertige, künstlerisch fundierte Musik zu treten habe. Wir werden in Zukunft die edelsten Proben der Tonkunst hören, in der die Kunst der Töne die Kunst der Worte immer wieder vor Augen führen und sein feinstmögliches Ohr für die großen Werke der Sinfonie und der Opernliteratur schulen. Die Sender werden beliebige nicht musikalische Vorträge vorbringen oder Werke spielen, die von Gelehrsamkeit strotzen. Wir werden deutsche und italienische Opern, Meisterwerke anderer Völker vernehmen, bekannte Sinfonien in uns aufnehmen und in geruhigen abendlichen Stunden die feig stimmende, völkerverbindende Wirkung der weit liegenden Musik als Stärkung spüren!

Wir werden neben klassischen und romantischen Werken der Zeitgeist vernahmen und feststellen, inwieweit die Produktion vorzubringen vermag. Der musikalische Ton muß stets an die Seele des Menschen rühren. Die immer wieder unterdrückte unverzichtbare Grundforderung, das Beste zu komponieren und in vollendetster Form darzustellen, ist im deutschen Rundfunk stets beachtet geblieben! Wenn es aus Mangel an innerer Kraft und Eingebung nicht möglich war, Werte zu finden und in Musik zu setzen, dem wurden auch nicht Aufträge zuteil. Denn die Fundamente, die hier gelegt wurden, müssen die Zeit überdauern. Unsere Dirigenten, Sängern, Spieler, Schauspieler, Schulführer, Musiklehrer haben in ihren Programmen zum Besten der deutschen Kunst alte und neue Werke dargeboten; der Bruch der Zeit, der Berliner und Leipziger Sender veranlaßt, war eine Tat! Die Apparate haben ja solche Vollständigkeit erreicht, daß auch die kleinsten, intimsten Regungen und klanglichen Verzerrungen hervorragend durch den Hörer gelangen, daß große, breit ausladende Wagnerlänge durch den Hörer fluten.

Das frische Klima, das unserem Rundfunk

50 Sowjettanks vor dem Angriff

Eine neue alarmierende Meldung aus dem Fernen Osten

DNB Tokio, 9. August.

Eine Meldung von der Grenze mit einer neuen Bewegung der Sowjettruppen im Norden der Schangfeng-Höhen große Bedeutung bei, wo die Sowjets anscheinend einen neuen Überfall auf mandchurisches Gebiet beabsichtigen. Um 16.30 bewegten sich 50 Sowjettanks mit Mannschaften von Kowolowost nach Ganshi, etwa 20 Kilometer nördlich Schangfeng am Südrand der Posiet-Bay. Nach einem früheren Bericht erreichten die Sowjettruppen Befestigungen zwischen Ganshi und dem Ufer.

Generalstabskonferenz in Tokio

DNB Tokio, 9. August.

Der japanische Kriegsminister Itaraki berief in der Nacht eine Generalstabskonferenz ein, an der der stellvertretende Kriegsminister General Tojo, General Nakamura und Oberst Sato teilnahmen. Gegenwärtig findet ferner eine eilige einberufene Konferenz des stellvertretenden Generalstabschefs mit sämtlichen Abteilungschefs des Generalstabes statt. Die Konferenzen dienen der Besprechung der Lage bei Schangfeng, wo die Sowjettruppen trotz der Verhandlungen mit Moskau auch am Dienstag die Angriffe fortsetzten.

In der Downing Street

finden neue Besprechungen statt

London, 9. August.

Ministerpräsident Chamberlain wurde am Dienstag von einem bekannten Londoner

Palast- und Magen Spezialisten untersucht und behandelt. Wie die Presse meldet, wird Chamberlain einige Tage in London bleiben, um die Behandlung fortzusetzen. Eine erneute Zusammenkunft zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Außenminister und den anderen Ministern, die gegenwärtig in London anwesend sind, findet am Mittwoch statt.

Lord Halifax empfing am Dienstagmorgen unter anderem Matsu, den sowjetrussischen Botschafter in London, und einen Vertreter des japanischen Botschafters zu längerem Unterredungen. Diese Besprechungen werden in englischen politischen Kreisen dahingehend kommentiert, daß Halifax zur Zurückhaltung und Mäßigung in dem sowjetrussisch-japanischen Grenzkonflikt geraten habe.

Zu den Kämpfen an der mandchurischen Grenze lassen sich die englischen Zeitungen u. a. berichten, daß die technische Ausrüstung der Russen der Ostarmee zwar gut, die Moral der Truppen aber um so schlechter sei. „Evening Standard“ meldet z. B., daß die im Kampf eingeleiteten Truppen der Roten Armee schnell bereit seien, sich zu ergeben, um sich auf diese Weise weiteren „Säuberungsaktionen“ der GPH zu entziehen. Außerdem wurde das Zurückziehen im Kampfe mit sofortiger Erschießung bestraft. Ein Kommandant einer sowjetrussischen Tankabteilung sei von politischen Kommissaren vor den Augen seiner Truppen erschossen worden, als er erklärt habe, man müsse die Tanks verlassen und sich zurückziehen. Diesen Zuständen in der Roten Armee wird in London auch die Tatsache zugeschrieben, daß die sowjetrussischen Truppen bisher trotz ihres großen Einsatzes nur Niederlagen durch die japanischen Streitkräfte erlitten haben.

40 Hektar Wald in Flammen

Partei und Wehrmacht halfen den Brand löschen

DNB Schwerin, 10. August.

Am Dienstagmittag brach in dem ausgedehnten Waldgebiet des südlich der Landeshauptstadt gelegenen Forsts Buchholz ein umfangreicher Waldbrand aus, dessen Entstehungsursache bisher noch nicht geklärt werden konnte. Die in dem mit Kiefern bestandenen Waldgebiet beschäftigten Arbeiter haben den Brand durch das Überholbrennen erkannt und alarmierten sofort die zuständige Forstbehörde. In kurzer Zeit waren sämtliche verfügbaren Hilfskräfte zur Bekämpfung des Waldbrandes alarmiert. Die Forstschule Schwerin des NSKK trat mit den Forstbewohnern von Buchholz und Dölitz als erste an der Brandstätte ein und ging an die Eindämmung des Feuers. Im Laufe des Nachmittags folgten dann die noch im Standort Schwerin verfügbaren Wehrmachtsteile. Insbesondere die Luftwaffe, ferner Angehörige der SA, H. des NSKK, sowie Politische Leiter. Durch den heftigen Wind wurde der Brand, der sofort Stangen wie leichtes Baus Holz erfasst hatte, mit großer Schwelligkeit weitergetrieben. Es gelang jedoch, das gefährdete Dorf Buchholz zu schützen. Nach bisherigen Schätzungen dürften 30 bis 40 Hektar Waldbrand von dem Feuer betroffen sein.

In Kürze

Im Rahmen der Nordatlant-Fliegerprobung der Deutschen Luftwaffe flog das Flugzeug D-AMJE „Nordmeer“ unter Führung von Flugkapitän Wittenburg am Dienstag wiederum von Neuborn nach Porta auf den Noren. Für diese siebente diesjährige Atlantiküberquerung wurde eine Flugzeit von 15 Stunden und 14 Minuten gebraucht.

Am Dienstagvormittag brach auf dem Holzfeld der NS für Holzinteressen im Kaiserhafen in Danzig Großfeuer aus. Mehrere große Holzstapel in der Nähe wurden von den Flammen ergriffen. Es gelang, den Brand auf das Holzfeld zu beschränken und insbesondere die benachbarten Tanks einer Spiritusfabrik zu schützen.

Drei unmittelbar hintereinander angelegte Angriffe eines aus 17 Flugzeugen bestehenden Bombengeschwaders der japanischen Marine belegten Kanton am Dienstagvormittag erneut mit Bomben.

abend unter dem Grundgedanken „Neigen des Jahres“, mit neuen Chorwerken, mit Dichtung und Chorischer Bewegung.

Im Anschluß an die Kasseler Musiktage finden wie in den Vorjahren wieder „Arbeits-tage für Musiker, Komponisten und Musikfreunde“ vom 10. bis 13. Oktober statt, veranstaltet von der Fachschaft Musikervereinigung in der Reichsmusikammer und dem Arbeitskreis für Hausmusik. Anmeldungen zur Teilnahme an den Arbeitstagen geben an Frau Katharina Wignitz, Kasseler-Wilhelmsstraße, Ruhbergstr. 12.

Fünfzig deutsche Städte veranstalten Schloßmusiken

Eine Umfrage des Deutschen Gemeindetages hat ergeben, daß etwa fünfzig deutsche Städte Konzerte in Burgen, Schlössern, historischen Gärten und Höfen veranstalten, und zwar finden die Veranstaltungen den Verhältnissen entsprechend im Sommer und auch im Winter statt. Die Konzerte werden vielfach von Blas- oder sonstigen Instrumentalorchestern dargeboten, daneben wirken vereinzelt auch Chöre und Tanzgruppen mit. Zu den meistausgeführten Musikern dieser Konzerte gehören Beethoven, Handel, Haydn, Mozart und Schubert, doch ist man jetzt auch mehr und mehr dazu übergegangen, Werke zeitgenössischer Komponisten zu Gehör zu bringen. Mitbestimmend für die Wahl der aufzuführenden Werke sind oft die örtlichen Verhältnisse, so werden besonders bei Schloß- und Burghöfen Kammermusik mit vorzüglicher Wirkung aufgeführt, während in anderen Fällen nur die Darbietung von Orchesterwerken und Chören möglich ist. Bei den eigentlichen Schloßmusiken, die in den architektonisch prunkvollen Sälen der alten Schlösser zur Aufführung gelangen, überwiegt die Veranstaltung von Kammermusik. Nach der Umfrage des Deutschen Gemeindetages war in allen Fällen der künstlerische Erfolg gewährleistet, dagegen war der wirtschaftliche Erfolg nicht immer gesichert. Zur Förderung des deutschen Musikschaffens

Der politische Tag

Der überraschende Palästina-Besuch des englischen Kolonialministers MacDonald zeigt deutlich, daß man sich in London des Ernstes der Lage wohl bewußt ist. Es ist anzunehmen, daß der Kolonialminister trotz seines kurzen Aufenthaltes in Gesprächen mit dem britischen Oberkommandierenden der britischen Truppen General Haining Gelegenheit hatte, sich über die ungeheure Spannung in Palästina eingehend zu informieren. Zweifellos dürfte sich MacDonald dabei auf eigener Anschauung davon überzeugt haben, daß eine befriedigende Lösung des Palästina-Problems in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, falls kein grundlegender Wechsel des britischen Systems eintritt.

Im Grunde dürfte das in London schon seit längerer Zeit bekannt sein. Man scheint sogar schon mit dem Ausbruch eines offenen Konfliktes zu rechnen, denn die britischen Behörden haben einen Geheimbefehl erlassen, nach dem die Frauen und Kinder der englischen Beamten außer Landes geschickt werden sollen. Auch der britischen Zivilbevölkerung ist ein deutlicher Hinweis gegeben worden, den gefährlichen Boden Palästinas zu verlassen. Angesichts dieser Tatsachen wird es immer offensichtlicher, daß das britische Militär heute nicht mehr in der Lage ist, für den Schutz des einzelnen zu garantieren. — Der planmäßig organisierte Terror der jüdischen Banden, der von Woche zu Woche zunimmt, hat die Araber zur energischen Beteiligung und Gegenwehr gezwungen. Es vergeht fast kein Tag, an dem sich nicht irgendwelche blutigen Zusammenstöße ereignen. Nach inoffiziellen Schätzungen wurden z. B. allein in der letzten Woche 38 Personen getötet und über 70 verwundet. Unter diesen Opfern befanden sich auch einige Engländer, was jedoch von den britischen Behörden streng geheim gehalten wurde.

Da die Araber sich von den Engländern betrogen fühlen — der Weisliche Teilungsplan ist bekanntlich einseitig abgelehnt worden — ist es nicht überraschend, daß es gerade in der letzten Zeit immer häufiger zu Gefechten zwischen arabischen Freischärlern und britischem Militär gekommen ist. Auch über diese Tatsache schweigt man in London. In den Palästina-Berichten der englischen Blätter ist immer nur die Rede von einigen „unentwegten“ arabischen Banden, obwohl nach objektiven Berichten informierter Stellen der 15 000 Mann starken britischen Palästina-Armee seit kurzem eine reguläre arabische Truppe in einer Stärke von 6000 Mann unter der Führung des arabischen Hauptmanns Dajin-Bey gegenübersteht. Angesichts seiner Erfolge hat die arabische Freiheitsbewegung einen ungeheuren Aufschwung erfahren. Wenn die Entwicklung so weitergeht, so wird es nicht mehr lange dauern, bis der Kleinkrieg in einen offenen Bürgerkrieg übergehen wird. Dies alles wird man Mr. MacDonald zweifellos sehr deutlich vor Augen geführt haben. Es bleibt abzuwarten, ob man sich in London entschließt, aus der bedrohlichen Lage im Jordanland die Konsequenzen zu ziehen: nämlich eine Verringerung seiner Palästina-Politik vorzunehmen.

Der volksdeutsche Auftrag des Schubert-Bundes

Der Schubert-Bund Essen wird vom 6. bis 24. August eine Konzertreise nach Wien, Budapest, ins Banat, nach Siebenbürgen und Bukarest unternehmen. Künstlerischer Leiter des aus fünfzig Sängern bestehenden Chors ist Peter Janßen. Mit dem deutschen Lied, vornehmlich dem deutschen Volkslied, wird den deutschen Volksgenossen im Ausland der Gruß der Heimat durch den Schubertbund überbracht werden. Es wurden vorwiegend die Sichersten Bearbeitungen gewählt, deren schlichter Satz der Natur des Volksliedes am besten gerecht wird. Die weiteren Chöre werden die Themen Heimat, deutsches Sagen und deutsche Arbeit behandeln. Der Chor des Schubert-Bundes wird der Reihenfolge nach in folgenden Orten konzertieren: Wien, Budapest, Budaörs, einer alten schwedischen Siedlung, Reperich, Temeswar, Hermannstadt, Seltau, Mediasch, einer kleinen deutschen Siedlung, Schäßburg, Kronstadt, Rosenau und Bukarest.

Alljährlich Lamprechtshausener Weibespil. An den Aufführungen des Lamprechtshausener Weibespils, das der Erinnerung an die großen Opfer, die die Ostmark für die Befreiung bringen mußte, gewidmet ist, haben bisher insgesamt 20 000 Volksgenossen teilgenommen. Der vierten Aufführung wohnte u. a. auch der Gauleiter von Niederrhein, Dr. Furrer, bei. Besonders stark war die Teilnahme aus dem Mittel. Der Reichsführer Wien wird Auschnitte aus dem Spiel, der Reichsführer München das ganze Spiel übermitteln. Das Weibespil wird nach weiterer Ausgestaltung des Spielplatzes und des Zuschauerraumes eine ständige Einrichtung werden und alljährlich während der Gedentage in Szene gehen.

Tag

Wir nehmen Abschied von Wenzel Paierle

Mannheim, den 10. August

Am morgigen Tage wird das Mitglied der DDF und das jüngste deutsche Unterpfer, Wenzel Paierle, seinen Weg zum Grab antreten. Er wird nicht allein sein. Hünslig Ortsgruppen der DDF werden ihn auf seinem Weg begleiten, werden an seinem Grabe stehen und ihm mit erhobener Hand den letzten Gruß geben. Hünslig Ortsgruppen werden ihm mit ihren Herzen danken für seine Treue, für sein Eintreten für das gefährdete Deutschland im Sudetenland, für das er gestorben ist. Und neben diesen Ortsgruppen wird im Geist das ganze 75-Millionen-Volk Großdeutschlands an seinem Grabe stehen. Ein Messer ist aufgeblitzt und hat mit tödlicher Sicherheit diesen Mann getroffen, dessen einzige Schuld es war, daß er als Deutscher auf dem Boden seiner Väter lebte und weiter leben wollte. Ihn und seine Eltern hat niemand gefragt, ob er 1919 Tscheche werden wollte. Diejenigen, die nach dem Kriege einen künstlichen Nationalstaat schaffen wollten, hatten kein Ohr für diese Menschen, die damals bereit ihren Weg in das Deutsche Reich antreten wollten. Auf diese „Nationalengründer“ fällt mit ein Teil der Blutschuld, auf sie fällt mit ein Teil der Verantwortung für das, was in letzter Zeit im Sudetenland geschah und was vielleicht noch geschehen wird. Wenzel Paierle ist nicht umsonst gestorben. Jeder Tropfen Blut, der im Dienste des Reiches vergossen wird, fließt nicht umsonst. Das höchste, was ein Mensch einsetzt im Kampf, ist sein Leben, und wenn er es verliert, ist dieses Opfer die heilige Verpflichtung für andere, für ihn und seine Sache einzustehen. Denn es ist eine eigene Sache um Blut, das bindet und das zusammenschweißt zu einem Volk.

Allerdings, man muß das fühlen oder zumindest zu verstehen versuchen. Und da hapert es bei so vielen. In einem Großteil der Weltpresse draußen j. B. registrieren sie selbstverständlich ebenfalls den Tod dieses Mannes. Aber hier ändern sich die Vorzeichen. Er fiel nicht einem tschechischen Emigranten zum Opfer, sondern der Idee der Verheißung, die von reichsdeutschen Kreisen in die „in der tschechischen Musterdemokratie so wunderbar aufgehobenen Sudetendeutschen“ getragen wurde. So steht das dort aus. Nicht das Blut entscheidet dort mehr, sondern der blutarme Begriff „Demokratie“, wie man ihn jenseits unserer Grenzen versteht. Man fühlt sich in der Tschecho-Slowakei gewissermaßen geschwisterlich verbunden, die sich ja mit aller ihrer Kraft dem Geist des Völkermanismus und der bedrückenden Macht der Diktatur entgegenstemmt. Es ist doch erstaunlich, daß all der tschechische Terror der letzten Monate ein so verhältnismäßig kleines Echo in der Auslandspresse hatte. Vergleichen wir nur einen Augenblick die Haltung jener Zeitungen, wenn irgendein jüdischer Großhändler Deutschland verläßt, ein Lump, dessen einzige Strafe nur ein rasch angestrichelter Ortswechsel ist. Das tut ihm ja nicht weh, denn Jüdisch ist ja nirgendwo verboten. Aber da drücken sie auf die Tränendrüsen und jammern los von der Verfolgung des armen Judentums in Deutschland. Im Sudetenland aber, wo seit Jahren schon Menschen unter Terror leben — wir erinnern nur an die vielerlei kleinen Quälereien und an körperliche Mißhandlungen, von denen wir beinahe täglich melden müssen — hier ist man großzügig. Und wenn man sich schon zur größeren Aufmachung verpflichtet, dann immer wieder nur mit der Behauptung, einem Frieden — lies Verfallender Unterdrückungspolitik — sichern zu müssen, der eben wieder von den Deutschen bedroht wird, „von den Deutschen, die nach den Sternen greifen und vergessen, daß sie einen Krieg verloren, und die mit brutaler Gewalt alles das durchsetzen wollen, was ihnen in ihren schönsten Träumen vorkam.“ So schreiben sie dort drüben. Sie wollen nicht wissen, daß unser Ziel kein leeres Traumgebilde ist, sondern daß Volk zu Volk will, daß Deutschsein eine Verantwortung bedeutet.

Neuer alle die Dinge hinweggehen können sie nicht mehr. Dazu ist zuviel Blut geflossen und zuviel Unrecht geschehen. Sie kommen zwar jetzt so plötzlich mit der alten deutsch-tschechischen Erbfeindschaft, die auf einmal groß in den ausländischen Zeitungen herausgeholt wird. Warum das? Um eben diese grauenhaften Mordtaten tschechischer Banditen entschuldigen zu machen, um darzulegen, daß ja nur in nationaler Ueberbegeisterung ein Mörder sein Taschenmesser zückt und er auf einen wehrlosen Menschen losgeht. Und selbst diejenigen, die einmal dieses Grenzland und seine Verhältnisse studiert haben, kommen nur mit dem Vorschlag nach halben Maßnahmen. Dem Uebel an die Wurzel zu gehen, trauen sie sich nicht. Denn wenn man einmal ein Uebel austrittet, dann muß man dies überall tun. Und so könnte man sich leicht ins eigene Fleisch schneiden.

Gewiß, man hat Lord Runciman nach Prag geschickt. Wir haben keine Veranlassung, am guten Willen dieses Mannes zu zweifeln, der wirklich sein Bestes tun will, um eine gütliche Regelung dieser brennenden Streitfragen herbeizuführen. Wir können seiner Entscheidung auch getrost entgegensehen, denn auf unserer Seite steht ja das Recht. Wer aber garantiert uns, daß man seine Entscheidung auch befolgt? Er

Luftmarschall Italo Balbo in Berlin

Generalfeldmarschall Göring empfing seinen Gast auf dem Fliegerhorst Staaken

DNB Berlin, 9. August.

Am Dienstagnachmittag um 17.20 Uhr landete der Gast des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, der italienische Luftmarschall und Gouverneur von Libyen, Italo Balbo, von Tripolis kommend, im Fliegerhorst Staaken, wo die Reichskriegsflagge und die italienische Flagge an zwei hohen Masten gehisst waren.

Marschall Balbo wurde begleitet von General Briganti. Zum Empfang hatten sich eingefunden Generalfeldmarschall Göring, der italienische Botschafter Attolico, der königlich-italienische Luftattaché General F. S. Piotta, ferner Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, der Chef des Generalstabs der Luftwaffe, Generalleutnant Stumpf, General der Flieger Kesselring, der Kommandierende General und Befehlshaber der Luftwaffengruppe I sowie zahlreiche Amtschefs im Reichsluftfahrtministerium und Vertreter der Generalität der deutschen Luftwaffe sowie vom Auswärtigen Amt, Unterstaatssekretär Boer-mann.

Auf dem Rollfeld hatte ein Ehrenbataillon der Luftwaffe Aufstellung genommen. Balbos Maschine, eine dreimotorige „Savoia 79“, rollte bis an den rechten Flügel des Ehrenbataillons heran. Als der Marschall die Maschine verließ, wurde er von Generalfeldmarschall Göring auf herzlichste begrüßt. Nach der gegenseitigen Vorstellung der Begleitung erstattete der Kommandant des Fliegerhorstes Staaken, Oberleutnant Trautvetter, die Meldung und Italo Balbo und Generalfeldmarschall Göring schritten die Front des Ehrenbataillons ab. Das Musikkorps spielte einen Marsch und dann zu Ehren des Gastes die Giovinetta und die Königs hymne.

Der Generalfeldmarschall begab sich darauf mit seinem Gast zum Hotel „Kaiserhof“. Am Abend gab der Generalfeldmarschall seinem italienischen Gast einen Empfang.

Am Mittwochvormittag um 10.25 Uhr wird Luftmarschall Italo Balbo am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz niederlegen, um sich dann zur Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Berlin zum Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten Dr. Lippert ins Berliner Rathaus zu begeben.

Der Schöpfer der „Blauen Waffe“

Italo Balbos Leben — ein Kampf für Italien

rd. Berlin, 9. August

Als Benito Mussolini am 28. Oktober 1922 an der Spitze seiner Schwarzhemden in die ewige Stadt einzog, marschierte an seiner Seite ein 27-jähriger Mann, einer der vier Quadrumviren des denkwürdigen Marsches auf Rom: Italo Balbo. Zu dieser Stunde fielen die Würfel über das zukünftige Schicksal Italiens. Sie endete mit der Machtergreifung des Faschismus.

Trotz seines jugendlichen Alters gehörte Balbo, der als Generalstabschef der Schwarzhemden die verantwortungsvolle, aber auch stolze Aufgabe des Marsches auf Rom zu erfüllen hatte, zu den ältesten Gefährten des Duce. Aus dem heißblütigen Abenteuer und tollkühnen Draufgänger hatte sich in den Jahren des Kampfes um die Gewinnung des italienischen Volkes für die faschistische Idee eine hervorragende Führerpersönlichkeit entwickelt, in der sich Mut und Entschlossenheit mit Weisheit und Verantwortungsbewußtsein vereinten, die sich ebenso durch soldatische Disziplin wie organisatorisches Genie auszeichnete.

Daß er Schwert und Feder von jeher mit gleicher Gewandtheit zu führen verstand, bewies er schon in frühester Jugend. Bereits mit 14 Jahren erwarb er sich in seinem Heimatort Quarrefana in der Provinz Ferrara, wo er am 6. Juni 1896 geboren wurde, die journalistischen Sporen. Als Alceio Garibaldi 1910 in Albanien einen — allerdings gescheiterten — Aufstand gegen die Türken versuchte, meldete sich



Italo als Freiwilliger. Man hätte den damals 14-jährigen vielleicht zurückgewiesen, aber Balbo, nach seinem Alter befragt, erklärte unerschrocken: 20 Jahre.

3 Tapferkeitsmedaillen sprechen für ihn

Und wieder wurde er Journalist, betätigte sich als republikanischer Volksredner und betrieb nebenbei in Ferrara wissenschaftliche Studien. Im Weltkriege zeichnete sich Balbo zunächst als Alpenjäger, dann als Flieger aus; nicht weniger als 3 Tapferkeitsmedaillen zeugen für sein Kampferlebnis. Während des Krieges, im Jahre 1915, führte ihn auch der Zufall zum ersten Mal mit Mussolini zusammen.

Als Referentoffizier entlassen, bezog Balbo die Universität Florenz, wo er die Würde eines Doktors der Sozialwissenschaften erlangte. In den folgenden Jahren des Niederganges Italiens, des politischen und wirtschaftlichen Verfalls, auf dessen Trümmern der Völkermanismus zu triumphierten drohte, reiste in dem jungen Patrioten der Entschluß, aktiv in das politische Tagesgeschehen einzugreifen. Bedingungslos verdrängte er sich der faschistischen Bewegung, die damals von Mailand aus ihren

Siegeszug durch Oberitalien antrat. Tag für Tag zog Balbo durch seine Heimatprovinz Ferrara, wo seine mitreißenden Appelle, seine eindringlichen Reden, vor allem aber auch sein persönliches Beispiel Tausende und aber Tausende aus der Verstrickung liberalistischer und marxistischer Bahndämme rissen und dem Duce als Stoßtruppe eines neuen Italiens zuführten. Nach zwei Jahren war die Eroberung Ferraras durch den Faschismus bereits vollendet. 1921 ernannte Mussolini den erfolgreichen Faszio-Sekretär zum Inspektor der Willkür, ein Jahr später zum Oberkommandierenden in Norditalien. Bald entstand aus den Schwarzhemden-Organisationen ein schlagkräftiges Kampfinstrument mit militärischer Disziplin, dem Duce in feierlicher Einhabereitschaft und Treue verschworen.

Nach der Machtergreifung durch den Faschismus trat Balbo, inzwischen zum General

der Miliz befördert, 1924 als Abgeordneter in die italienische Kammer ein. Im Jahre darauf berief ihn Mussolini zum Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium. Als der Duce jedoch den Aufbau einer neuen italienischen Luftwaffe in Angriff nahm, eröffnete sich für den einstigen Fliegeroffizier des Weltkrieges erst jenes Tätigkeitsfeld, auf dem er sich die größten Verdienste und den höchsten Ruhm erwerben sollte. Zunächst als Staatssekretär, ab 1929 als verantwortlicher Luftfahrtminister schuf er jenes stolze Instrument der „Arenazurra“, der „Blauen Waffe“ Italiens, die heute nach Stärke, Leistungsfähigkeit und technischer Vervollkommenheit zu den besten der Welt gehört. Balbo, der „Mitter ohne Furcht und Tadel“, wurde für Italiens flugbegeisterte Jugend zum Vollender des Andenkisses der italienischen Rannedturne.

Waren fliegerische Spitzenleistungen früher nur Einzelgänger höher Piloten, zeigte Italo Balbo zum ersten Male einer staunenden Welt den Masseneinsatz von Jagd- und Bombenmaschinen zu Langstreckenflügen. Mit ganzen Geschwadern brauste er über Südeuropa, umflog das Mittelmeer und das Schwarze Meer. Im Jahre 1929 überwand den 12 italienischen Kriegsflugzeuge unter seiner Führung den Südatlantik. Vier Jahre später flog Balbo mit einem Geschwader von 24 Marine-Flugzeugen von Orbeello über Irland nach Neuport und wieder zurück nach Rom. An der Spitze seiner Getreuen durfte Balbo damals durch den Triumphbogen des Kaisers Konstantin in Rom einziehen, eine Ehre, die seit Jahrhunderten keinem fliegenden Feldherrn mehr widerfahren war. Mussolini ernannte ihn zum Marschall der italienischen Luftwaffe und überreichte ihm die Goldene Tapferkeitsmedaille.

Und dann in Libyen

Als der Duce im Zuge einer „Wachablösung“ innerhalb der faschistischen Regierung 1933 das Luftfahrtministerium selbst übernahm, erhielt Marschall Balbo eine nicht minder schwere und verantwortungsvolle Aufgabe. Nach der Niederwerfung der letzten Rebellen durch Graziani in Italiens nordafrikanischem Kolonialbesitz sollte in Libyen und Tripolitania ein gewaltiges Aufbauwerk begonnen werden. Kein anderer seiner nächsten Mitarbeiter schien Mussolini für die Durchführung dieser weitreichenden Pläne geeigneter zu sein als der Mann, der vor der Machtergreifung seine Kampfformationen organisiert, der Italiens Luftwaffe geschmiedet und sich als einer der zuverlässigsten und tatkräftigsten Faschisten erwiesen hatte.

Italo Balbo leistete auch als Generalgouverneur von Libyen ganze Arbeit. Aus einer trostlosen, verarmten, unfruchtbaren und dünn besiedelten Kolonie entwickelte er das „vierte Meer“ Italiens, das Fundament des späteren Imperiums. Straßen und Wege erschloßen das Hinterland, Kanäle und Bewässerungsanlagen verwandelten öde Sandflächen in blühende Aukturen, überall erblühten Siedlungen, Schulen, Verwaltungsgebäude und Krankenhäuser. Flugplätze, Häfen und zahlreiche militärische Anlagen machten Libyen zugleich zu einem wesentlichen Faktor der strategischen Sicherung des Imperiums. Es ist unmöglich, in Einzelheiten dieses erfolgreichen Werks zu schildern, durch das es Balbo in wenigen Jahren gelang, nicht nur die erst widerstehende eingeborene Bevölkerung reiflos für die italienische Herrschaft zu gewinnen und dem Faschismus die Freundschaft der islamischen Welt zu sichern, sondern dieses Kolonialreich auch zu einer ungeahnten Blüte zu führen.

Nirgendwo können die Taten und Leistungen eines Mannes, der ohne Vorbilder und ohne materielle Voraussetzungen gigantische Aufgaben anzupacken und zu lösen verstand, besser

Dralle RASIERCREME

gewürdigt werden, als im befreundeten nationalsozialistischen Deutschland. Wenn Marschall Italo Balbo daher jetzt zu seinem ersten offiziellen Besuch in Berlin eintrifft, bedarf es keiner besonderen Betonung, mit welcher aufrichtiger Bewunderung und herzlichster Freundschaft das deutsche Volk ihn begrüßt.

Eduard Funk.

hört heute abend die HJ

bei ihrer Reichsfestung von 20.15—22 Uhr

DNB Berlin, 10. August.

„Laßt doch der Jugend ihren Lauf“, so heißt die Reichsfestung „Stunde der jungen Nation“ (über den Reichsfestender Berlin) am 10. August von 20.15 bis 22 Uhr. Mit einem öffentlichen und geselligen Abend unter Mitwirkung des Stabsmusikzuges des Gebietes Thüringen sowie des Pannorchesters 109 Karlsruhe, der Rundfunkorchestern der HJ Berlin, Frankfurt, Hamburg, München, Saarbrücken und Danzig wird die HJ die Erfahrungen, die sie auf dem Gebiet der unterhaltenden und geselligen Sendungen gemacht hat, unter Beweis stellen.

Dr. W. Kicherer.

Die Großschlacht der Könige und Damen

Glänzender Abschluß der deutschen Schachmeisterkämpfe in Bad Oeynhausen

(Von dem nach Bad Oeynhausen entsandten Leiter der Schachsektion des „Hakenkreuzbanner“)

H. Mannheim, 10. August.

Wir befinden uns heute in einer Welt voller Spannungen. Es sind Kräfte am Werk, die mit allen Mitteln die Menschheit in Unruhe versetzen und schließlich in Abenteuere von unbeschreiblichen Ausmaßen hineinführen wollen. Da war es doppelt angenehm, an einem nicht minder energiegeladenen, aber durchaus friedfertigen Kampfe teilzunehmen, wie das jetzt der Vergangenheit angehörende deutsche Schachturnier in Bad Oeynhausen gewesen ist.

Die Wahl des Kampfplatzes zeigt, daß der veranstaltende Großdeutsche Schachbund seinen Adressaten die besten Bedingungen bieten wollte. Zum Schachspielen braucht man Konzentration der Gedanken, daher Ruhe und angenehme, wenn nicht sogar naturidyllische Umgebung. Eine Partie eines solchen Turniers, in welchem sich die besten deutschen Schachspieler um den Titel eines deutschen Schachmeisters bewarben, dauerte durchschnittlich sechs Stunden. In diesem Zeitraum leistet der Spieler naturgemäß das Menschlichmögliche, denn ein Nachlassen würde doch nur dem Gegner zugute kommen. So bietet der Kampf am Schachbrett schon äußerlich etwas einzigartiges. Man muß schon gute Nerven haben und sie für die Dauer des Turniers bewahren, um durchzustehen. Die Komponente jedes Kampfspiels, Einlassbereitschaft, Mut, Kaltblütigkeit, Gelassenheit, Phantasie, selbst Zist, können auch bei dem Talentierten nur zur Geltung gelangen, wenn der Körper mittun wird. So hastet jedem ersten Ringen auf den 64 Feldern etwas Sportliches an.

Um das Wesen des Schachspiels

Es ist noch gar nicht so lange her, da tritt man sich über das Wesen des königlichen Spiels. Die einen sprachen von der Schachwissenschaft und erinnerten an die Systeme der Gefürstungen, des Spielesbaues, welche analytische Studien zur Voranschauung haben. Die anderen hoben künstlerische Momente hervor, daß ein Meister einen gewissen Stil entwickelt, sie wiesen auf die Befriedigung des ästhetischen Gefühls hin und was dergleichen mehr ist. Wieder andere haben darin nur das Spielrisiko, freilich durch die Mannigfaltigkeit und Verborgtheit der Kombinationen in die Sphäre des Geistes geholt. Sie alle haben untergeordnete, wenn auch immer wieder auftretende Fehlerbehebungen, die gewiß wichtig sind, alle aber umfaßt und regiert von dem kämpferischen Streben des Menschen.

In Bad Oeynhausen hatte man Gelegenheit genug zu erkennen, in welcher vollendeten Weise die Figuren und ihre Bewegungen auf dem Brett die Menschen gefangen nehmen konnten. Um 9 Uhr sah man dort die Meister die Schwelle der Kurhaus überqueren, viele bereits in Gedanken sich schon mit der überlängten Variante beschäftigend, welche sie dem Gegner vorsetzen wollten. Sie gingen mitten unter den Menschen, welche von den Zeitungen und der Presse umgeben waren, doch sie gingen als Fremde, einzig und allein bestrebt, ihre Kraft in den Dienst eines Spiels zu stellen. Ein Spiel nur, doch welches Fleiß und welche Fähigkeiten geboten dazu, es zu meistern!

Ein Problem: Mehr Zuschauer

Die Zuschauer, die das Glück hatten, in Oeynhausen weilen zu dürfen, kamen auf ihre Kosten durch geschickte Anordnung der Tische und vielfache Sitzmöglichkeiten. Leider mußten viele, viele Schachfreunde und jungen Talente der Kampfplätze fernbleiben. Die erst im Werden befindliche Organisation der Schachfreunde hat noch das Problem zu lösen, wie sie jungen Talenten und begeisterten Liebhabern einen Besuch des größten deutschen Schachtreffens ermöglichen soll. Denn die dort gewonnenen persönlichen Eindrücke können mitbestimmend für die Heranbildung des schachlichen Nachwuchses werden. Den Anwesenden ward ein Endspurt beschert, der Kampfbilder von unvergleichlicher Spannung und Gehalt hervorbrachte.

Das Meisterpiel Elisas — Kieninger

Der Sieger des Turniers Elisas war der jüngste, aber — so merkwürdig es klingt — der spielerischste Teilnehmer! Er blieb ungeschlagen. Mehr als einmal freilich drohte ihm das Verhängnis, aber seine große Kunst in der Verteidigung, gebietet in zahlreichen internationalen Turnieren, half die Gefahr bannen. Ein glücklicher Umstand, daß sein Rivale, der Titelverteidiger Kieninger, erst in der Vorrundengruppe mit ihm zusammentraf. Kieninger legte die Partie in seiner Weise auf Gewinn an, indem er durch mehrfache Tausche ein Endspiel herbeiführte, schließlich sogar eine seiner Spezialitäten erreichte: jeder hatte nach fünf Bauern, Kieninger einen Springer, Elisas dafür den Läufer. Kieninger führte dieses Endspiel vorzüglich, aber — welch Pech! — im entscheidenden Augenblick verpaßte er die große Chance als einziger den Zugsdruck zu schlagen und ihn dadurch einzuholen. Nun verzweifelte er, da es mit den sicheren Waffen der Technik nicht mehr ging, zu hazardieren, es entstand ein Bauernendspiel, Elisas gelangte

mit einem Tempo früher zu seiner Dame und nach achtstündigem Kampfe mußte Kieninger aufgeben. Eine Partie, spannend bis zum Schluß, die Zuschauer, gepackt von dem großen Augenblick, spendeten beiden Meistern, besonders natürlich dem neuen Meister von Deutschland, lebhaften Beifall. Kieninger hat zwar seinen Titel verloren, spielte indes besser als je. Der Abstand von 2½ Zählern (Elisas erreichte 12½, Kieninger mit Michel nur 10) ist jedenfalls gerechtfertigt. Doch mit des Geschickes Mächten... Auch das Schach macht keine Ausnahme. Michel verlor seine erste durch den Ausgang des Favoritenkampfes entstandene Möglichkeit, alleiniger Zweiter zu werden. Er beging die Unvorsich-

tigkeit, erstmals in seiner Turnierpraxis ein Damengambit anzubieten, erreichte keinen Vorteil und erlag dem vorzüglich spielenden Rheinländer im Endkampf, dadurch Engels auf den vierten Platz vorlassend. In den fünften Platz, wichtig weil seine Zuhörer im nächsten Jahre sich nicht um die Zulassung zu sorgen brauchen, teilten sich der Wiener Prof. Becker, die Berliner Koch und Richter. Becker war der Mann des Endspurts, er schlug nacheinander in den letzten Umgängen Richter und Kieninger, Koch war groß in schnellen Leistungen gegen die mittleren und schwächeren seiner Mitspieler. Während er nur eine Partie unentschieden spielte — und da konnte er wahrlich nichts dafür — muß man Richter, dem be-

Englische Ausflügler stürmen einen Zug

Wüste Szenen in Southend / 20 bis 30 Personen in einem Abteil

AS London, 9. August.

Zu wüsten Szenen kam es auf dem von zahlreichen Ausflüglern benutzten Bahnhof von Southend. Ein plötzlich hereinbrechender Regen jagte Tausende von Ausflüglern, die nach London zurückkehren wollten, auf diesen Bahnhof, und als ein Zug einlief, setzte sich die ganze Masse in einem wilden Ansturm auf den Zug in Bewegung.

Frauen und Kinder wurden, nach den Darstellungen der englischen Presse, in der rohesten Weise gedrängt und getreten, so daß es vorläufig noch ein Wunder ist, wenn niemand empfindlichen Schaden an Leib und Leben genommen hat. Der Zug war ursprünglich gar nicht für den allgemeinen Verkehr gedacht gewesen, sondern sollte dazu dienen, um Mitglieder der Territorialarmee aus einem Übungslager abzuführen. Auf diese Weise mußte verzichtet werden, denn die Unteroffiziere, die das Publikum zurückzuhalten suchten, wurden einfach überannt, in den verschlossenen Wagen die

Fenster aufgebrochen, und als der Zug sich in Bewegung setzte, befanden sich in jedem Abteil 20 oder 30 Personen.

Während des Abendmahls bestohlen

AS London, 9. August.

Eine Geschichtslehrerin der Universität von Georgia, die mit Kolleginnen eine Rundfahrt durch Europa gemacht hatte, wurde in der Westminster-Abtei, während sie das Abendmahl nahm, bestohlen. Die Diebin, die, wie sich später herausstellte, beobachtet worden war, ohne daß man sich in der Zeit über ihre Handlungsweise im klaren war, hatte sich vorübergehend, auf dem Platz der Amerikanerin im Kirchenstuhl niedergelassen, während diese am Altar war, und die Handtasche der Amerikanerin an sich genommen. Die Tasche wurde später in einem Nebentraum aufgefunden und enthielt zwar noch die Papiere, aber nicht mehr das Geld der Bestohlenen.

Nächtliche Heimkehr des letzten Polenkönigs

Die Tragödie Stanislaus Poniatowskis ist jetzt endlich abgeschlossen

R. H. Warschau, 9. August.

Um die Mitternacht des 15. Juli 1938 wurde die Kirche in Wolczyn, einem kleinen Ort bei Brest am Bug von Polizei umstellt. Kurz nachher führten zwei Lastwagen mit abgedeckten Lichtern vor; Regierungsbereiter und ein Abgesandter der Sowjetbotschaft in Warschau entstieg dem einen Wagen und wurden Zeugen, wie aus dem anderen ein Sarg abgeladen wurde. Beim Schen von elektrischen Lampen trug man den Sarg in die Kirchengruft und setzte ihn dort bei. Wenige Minuten später verließ die Nacht der endlosen Ebene dieses miternächtigen Geheimnisses wieder...

Erst Wochen später erfuhr die polnische Öffentlichkeit, daß die Leiche des letzten polnischen Königs, Stanislaus August Poniatowski, die bisher in der Katharinenkirche in Petersburg ruhte, von der Sowjetregierung an die polnische Grenze nach

Stolpce gebracht und dann im Auftrag der Warschauer Regierung auf dem Erbgut des Königs in Wolczyn in aller Stille beigesetzt worden waren. Es regten sich Stimmen, die verwundert fragten, warum denn der Sarg nicht in das polnische Pantheon, auf das Königschloß Wawel in Krakau übergeführt würde, in dessen Gruft die Könige und die letzten Großen der polnischen Nation, darunter Marschall Pilsudski, ruhen?

Die letzte Ehre wird nach dem Willen der Regierung dem unglücklichen aller polnischen Könige nicht zuteil werden, denn „er dankte ab und schied von dieser Welt ohne Kronkette auf dem Haupt, beladen mit der Schmach, die Würde der Nation erniedrigt zu haben“. So hat das junge Polen seine Tradition losgelöst von jener Epoche eines Mannes, in der das Königtum dreimal geteilt und zugrunde gerichtet wurde.

Eine Frau war ihm Verhängnis

Das Verhängnis des letzten polnischen Königs war eine Frau, die er abgöttisch geliebt hat, und die ihm zum Schicksal geworden ist. Als er im Jahre 1775 als dreißigjähriger Diplomat am Petersburger Hof der Großfürstin Sophie von Anhalt-Jerbst, der späteren Zarin Katharina II. von Rußland, begegnete, war er ihr rettungslos verfallen. Poniatowski selber hat die Schönheit dieser Frau, der Gattin eines armen Karren, des Thronfolgers Peter, so beschrieben: „... sie stand im Zenith ihrer Schönheit. Mit schwarzen Haaren vereinte sie strahlendes Weiß, die lebhaftesten Farben; große himmelblaue Augen; einen sprechenden Ausdruck; schwarze, überaus lange Wimpern, eine tadellose Nase, einen Mund, der die Lippen herbeizulocken schien...“ Im stillen Einverständnis mit dem Hof wurde Poniatowski der Geliebte der Großfürstin. Der damalige österreichische Vizekanzler bezeugte, daß auch ihr Gatte „von dem zwischen seiner Gemahlin und dem Grafen Poniatowski... angefangenen und beständig fortgeführten vertraulichen Umgang nicht nur eine vollkommene Kenntnis gehabt, sondern... ihm hiezu den Weg und geheimen Zugang selbst gebahnt...“ habe.

Ein Intrigenspiel begann

Niemand weiß, ob zwischen den heißen Küßeln der Liebenden von den Plänen gesprochen worden ist, die Katharina mit Poniatowski vorhatte. Es war ein Intrigenspiel über einen ganzen Kontinent, und obwohl sie ihm, der sich in seiner himmelweiten Liebe verzehrte, die tiefsten Abgründe des Schmerzes nicht erpar-

te, so hat Poniatowski bis in sein unruhiges Ende gehalten, was er kurz vor seiner Wahl zum polnischen König, 1764, noch einmal beteuerte: „Ich liebe dich mehr als eine Krone!“ Katharina hatte kurz nach der Thronbesteigung ihres Gatten Peter III. die Alleinherrschaft in Rußland an sich gerissen. Poniatowski aber, der gehofft hatte, nun ihr Gemahl und damit Zar zu werden, erlitt den ersten großen Schmerz seines Lebens. In einem kühnen Briefe bat ihn Katharina, den Briefwechsel mit ihr abzubrechen; denn „es gibt in der Welt sonderbare Situationen“, schrieb sie ihm, versprach ihm aber die polnische Krone.

Poniatowski, der schon vier Jahre vorher von Petersburg abgerufen worden war, schrieb ihr in einem leidenschaftlichen Brief zurück: „Lasse mich nicht König werden, nur rufe mich zurück. Wenn ich den Thron (Rußlands) je erstrebe, so deshalb, weil ich Dich bei ihm hab.“ Für die kühn berechnende Katharina aber war er nur mehr ein willkürliches Werkzeug, und eben deshalb setzte sie am 6. September 1764 seine Wahl zum polnischen König durch.

Polen war zu dieser Zeit ein schwaches, innerlich zerrissenes Reich, in dem nur eine fahle Energie Ordnung schaffen konnte. Die wankelmütige Weichheit des Königs reizte die europäischen Diplomaten nur um so mehr, ihn den „Mann aller Frauen“, schwachmütig zu sehen. Die Krone sah immer nur zu locker auf seinem Haupte. Zweimal sollte er politische Ehen eingehen. Zweimal hat Katharina II. ihr hartes Nein gesprochen und ihren kalten Willen durch-

setzt. Früheren Deutschlandmeister und genialen Angreifer, den „inoffiziellen Titel“ des Rußlandkönigs zuerteilen.

Wenn man seine Partien gesehen hat, dann wunderte man sich, daß bei diesem Hazardstil so etwas möglich war! Bei näherem Zusehen fanden wir die Erklärung: Engels, Koch, Michel, Kieninger waren überspielt und einschläpfen mit Remis, weil Richter eben über die alte Spannkraft nicht mehr in genügendem Maße verfügt. Andererseits reizte er durch seine Routine gegen Kranti und Eisinger eine verlorene Schlacht. Wunderbar, mitzuerleben, wie dieser wahrhaft geniale Kombinationskünstler ständig mit neuen Gedanken und Drohungen den Gegner beschäftigt. Richter ist aber leider abhängig von seinen gesundheitlichen Verhältnissen.

Süddeutschland ist im Vormarsch

Beck hatten Kohler (München) und Kell-Kab (Berlin), die trotz heißen Bemühens um einen halben Punkt zu kurz kamen und so an sechster Stelle stehen. Kohler hat Süddeutschland am besten vertreten, spielte viel sicherer und unternehmungslustiger als im Vorjahre, überhaupt war der Süden im diesjährigen Titelkampf dominierend. Denn auch Kieninger und Michel stammen aus der bayerischen Hauptstadt. Der Meister von Baden, Eisinger, landete gemeinsam mit Kranti (Hamburg) und Schmitt (Wrocław, früher München) auf dem vorletzten Platz. 5½ Punkte (aus 15 erreichbaren), das steht nach einem Mißerfolg aus. Man bedenke aber, daß es einem erstmals an einem deutschen Spitzenturnier teilnehmenden Meister schwer war, der Routine der anderen etwas Gleichwertiges entgegenzusetzen. Eisinger hat durch seine originellen Einfälle, seine Zähigkeit und Unerschrockenheit sehr gefallen. Während er aus den ersten acht Runden nur 1½ Zähler erzielte, langte es ihm in der zweiten Turniertälfte (aus sieben Partien) zu 4 Punkten, darunter ein wohlverdientes Remis gegen Elisas.

Das Turnier um die Meisterschaft von Deutschland war in diesem Jahre weit stärker besetzt. Die meisten deutschen Schachgroßen stehen in dem glücklichen Kampfalter der zwanziger und dreißiger Jahre. Eine Hoffnung für die weitere Entwicklung des deutschen Schachs in der Welt wird damit begründet.

Das war das Finis Poloniae

Als Polen aus der ersten Teilung 1772 eine Leiche zog, sich die Verfassung vom Jahre 1775 gab und eine kurze Zeit der Ruhe und des Aufbaues erlebte, als Poniatowski Kunst und Wissenschaft förderte, aus Warschau das „zweite Paris“ mit seinem Königschloß und dem Lustschloß Łazienki machte, als sich am Hof brüderliche Schönbild und raffinierte Eleganz entsfalteten, griff die harte Faust der mächtigen Frau in Petersburg neuerdings zu. 1791 wurde das aufstrebende Polen eine Erbmonarchie, aber ein Jahr später wurde es zum zweitenmal geteilt. Der Aufstand Kosciuszko gegen die Russen wurde blutig niedergeschlagen. In Grodno mußte Poniatowski den dritten Teilungsvertrag vom Jahre 1795 unterschreiben und wenig später abwandern.

Finis Poloniae! Ohne Krone, nur von seiner ihm in geheimer Ehe angetrauten Gattin Grabowka und seinen Kindern begleitet, lebte er nach Petersburg zurück, als Katharina nicht mehr unter den Lebenden weilte. 1798 ist Stanislaus Poniatowski gestorben. Der neue Zar Paul hat dem Toten jene Krone wieder aufgelegt, die ihm die Liebe einer Frau einst gekostet und die Herrschaft der gleichen Frau wieder geraubt hatte. Hinter seinem Sarg schritt der Zar mit seinem kaiserlichen Gefolge, aber kein Abgesandter der polnischen Nation, die ihm aber trotzdem viel zu verdanken hätte.

Stanislaus Poniatowski hat in der kurzen Spanne der Jahre dem Volke ein Selbstbewußtsein gegeben, das die schwere Zeit der Unterdrückung überdauern half. Als Künstler war er groß, als Mensch klein, und als Politiker fürzte er sein Land ins Unglück. Das konnte ihm das neue Polen nicht vergeben. Der letzte Akt des Dramas spielte zu mittlernächtiger Stunde in der Familiengruft zu Wolczyn. Die Ruhestätte im Schoß der Deimaterde konnte man ihm, dem Sohne des Volentumes, nicht verweigern, die Königsgruft auf dem Wawel aber bleibt ihm verschlossen.

a

Man p... oder we... widfrem... Eisenba... schon für... keine Re... freud... und wenn... Koffer, d... Schon für... schimpfen... Betrüber... Und die... rein. Und... der Geis... verbeir... Wenn du... hält er d... Wieder... atung... geliegen... Nach je... mein... natürlich... hiller Zul... Die Welt... dort. W... an das... Entrag... Rührung... lich, die... und wär... Namen d... Ohne A... sellos int... lieber Les... verpöht... rede nicht... nicht so, d... du in der... sehr unan... es wirklic... den, zuma... nes Bist... mit der B... umhweide... mit der g... stellt.

Die Jug

Für die... ung fest... ein, indem... führung... Ausbildung... baden d... form. Ro... tour“ in... baden... Weiter... mau... meist... stung. Die... gaden... ung der... bestimmte... eine Ver... Ausbild... Auch die... Studienb... fensidder... in der Ver... fen worden... Begabten... fangen wü... folgen.

Ueber

Vor ein... mit dem... rung, mon... deitsdien... wendung... sollten, um... beitsdänne... immer fühl... Unterbrin... ner auch... meidung... arbeit... ren für di...

Keine B

Von auf... auf Grund... wendung d... Bereich der...

Leiden

Leiden... Sie an... Magen... Darm... fatury...

Reid

Das

Heute,

Im Schloß

Freier

20.30 Uhr.

Aber wehe, wehe...

Man pflegt selten so schnell in eine mehr oder weniger anregende Unterhaltung mit wildfremden Menschen zu kommen wie im Eisenbahnabteil. Welche Möglichkeiten allein schon für einen Psychologen! Ist nun aber deine Reizeffektivität gar noch rückläufig, dann freue dich. Stets ruhig deine Reizeffektivität, und wenn sie noch so „leicht“ ist, wieder in den Koffer, denn zum Leben kommst du doch nicht. Schon längst der Herr dir gegenüber an zu schimpfen über den heißen August. Ja, die Wettervorhersage... Weiss soll einbilden. Und die Zeitungen fallen natürlich darauf rein. Bildlich fragt er dich bei einer unpassenden Gelegenheit, wohin du fahren willst, ob du verheiratet bist und wieviel Kinder du hast. Wenn du nur im Telegrammstil reagierst, dann hält er dich sehr bald für einen interesselosen Viehdier und erzählt, indem er dich mit Nichtachtung straft, seiner Nachbarin, die gerade zugestiegen ist, seine Familienverhältnisse.

Nach zehn Minuten haben beide gemeinsame „Bekannte“. Weissens taugen sie natürlich nichts. Vielleicht entdeckst du doch als linker Jüdder Namen, die dir bekannt sind. Die Welt ist doch nun einmal ein großes Bierdorf. Aber dann: wehe, wehe, wenn ich an das Ende sehe... Du erfährst Familienverhältnisse, von denen du keine Ahnung hastest. Du beauerst es nun natürlich, dich nicht in dein Buch vertieft zu haben und wärst, als anständiger Mensch, froh, diese Namen da brühen nicht gehört zu haben.

Ohne Namensnennung wäre die Sache zweifellos interessanter gewesen. Merke es dir, lieber Leser: Nomina sunt odiosa! Namen sind verpönt. Wenn du schon stattdessen nicht, dann rede nicht unnötig über andere, und vor allem nicht so, daß es jeder hören kann, zumal, wenn du in der Eisenbahn sitzt. Es könnte einmal sehr unangenehm ablaufen. Und außerdem ist es wirklich nicht schön, über andere herzugucken, zumal, wenn wir nicht dabei sind. Offenes Biss! Und im rechten Augenblick heraus mit der Wahrheit, sofern man sie als solche unmissverständlich erkennt. Dann ist es auch mit der gegenseitigen Freundschaft besser bestellt. PH.

Die Jugend gegen die „Ochsentour“ in der Verwaltung

Für die Begabtenförderung in der Verwaltung fest sich „Das junge Deutschland“ ein, indem es sich zugleich gegen die Ueberforderung des Verordnungswehens wendet. Die Ausbildung und Beförderung in den Laufbahnen bedürfte einer Ueberprüfung und Reform. Man spreche vielsach von der „Ochsentour“ in der Verwaltung, weil deren Laufbahndokumente nur ein schematisches Weiterkriechen von Stufe zu Stufe in genau festgelegten Zeitabständen gesehten, zu meist ohne wesentliche Berücksichtigung der Leistung. Die Sicherung einer wirklichen Begabtenauslese erfordert eine Neubestimmung der Vorbedingungen für den Eintritt in bestimmte Verwaltungsverufe. Notwendig sei eine Verkürzung von übermäßig langen Ausbildungs- und Wartezeiten. Auch die Gewährung von Ausbildungs- und Studienbeihilfen seien ein Mittel der Begabtenförderung. Während der letzten Jahre seien in der Verwaltung manche Maßnahmen getroffen worden in der Richtung einer gesunden Begabtenförderung. Diesen erfreulichen Ansätzen würden hoffentlich weitere Maßnahmen folgen.

Ueberflüssige Stellenerfassung

Vor einigen Jahren traf die Reichsanstalt mit dem Reichsarbeitsführer eine Vereinbarung, wonach die durch Einberufung zum Arbeitsdienst freiwerdenden Stellen unter Verwendung von roten Postkarten erfasst werden sollten, um sie wieder mit auscheidenden Arbeitsmännern besetzen zu können. Da mit dem immer stärker werdenden Arbeitsmangel die Unterbringung der auscheidenden Arbeitsmänner auch so völlig gesichert ist, ist zur Vermeidung unnötiger Verwaltungsgarbeit auf dieses Erfassungsverfahren für die Zukunft verzichtet worden.

Keine Briefmarken für Verwaltungsgebühren

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß auf Grund ministerieller Anordnung eine Verwendung von öffentlichen Postwertzeichen im Bereich der staatlichen Polizeiverwaltung nicht

Seiden Sie an Magen- u. Darmkatarrh?

Innauer

Apollo-Sprudel

hilft!

Prospekte kostenlos von der Mineralwässer AG Bad Dürkheim

mehr möglich ist. Das Publikum wird daher ersucht, bei der Einblendung von Verwaltungsgebühren für zu erteilende Bescheinigungen, Auskünfte usw. nicht mehr, wie bisher üblich, Postwertzeichen zu verwenden, sondern die Beträge mittels Zahlkarten einzuzahlen.

Reichsfestspiele Heidelberg

Das Programm für Mittwoch

Heute, Mittwoch, 10. August, findet im Schlosshof die Aufführung: „Die Freier“ statt. Beginn der Vorstellung 20.30 Uhr.

Groß-Mannheim

Badische KdF-Urlauber am Bodensee

950 Volksgenossen unseres Gauers erlebten zehn sonnige Urlaubstage / Fröhliche Kameradschaft überall



Links: Im Strandbad Jakob mit dem prachtvollen Blick über den See brachte man oft die sommerlich-heißen Tage zu. — Rechts: KdF-Urlauber beim Frühlingskonzert im Konstanzer Stadtpark.



Aufnahmen: Hagener (3)

Es mag mit den hochsommerlichen Temperaturen zu erklären sein, daß die Feder sich mit Vorliebe mit den Themen beschäftigt, die Kühlung verheißt. So hat der Bodensee in diesen Wochen den Gegenstand mancher Schilderung gebildet und von Lehningen und Gailenhofen bis Allmannsdorf und weiter bis zum badischen Ufer des Ueberlinger Sees hat es seinen Binsel gegeben, der nicht ausschließlich auf seine Vorzüge für den sommerlichen Reisenden untersucht worden ist.

Aber wir glauben doch, daß es ein besonderes Erlebnis ist, wenn man mit „Kraft durch Freude“ in Badens südöstliche Ecke vordringt.

Es waren an 950 Teilnehmer aus allen Teilen Badens, zum größten Teil aber aus Nordbaden und insbesondere aus Mannheim, die sich am 17. Juli dem Urlaubszug 35 anvertrauten, der sie zum zehntägigen Aufenthalt an den Bodensee bringen sollte. Es war ein verheißungsvoller Auftakt dieser Fahrt, daß der Zug zum erstenmal nach Wochen unfreundlichen Wetters mit Sonnenschein begann. Alle Verufe

und alle Lebensalter waren unter den Urlaubern vertreten und so entwickelte sich schon auf der Fahrt eine schöne und rücksichtsvolle Kameradschaft. Es erwies sich wieder einmal, daß auch der bei KdF gut untergebracht und betreut ist, der mit Kind und Kegel reisen muß.

Fahrt durch den Schwarzwald

Es braucht an dieser Stelle wohl kaum geschildert zu werden, wie schön und reizvoll eine sommerliche Fahrt mit der Schwarzwaldbahn vorbei an Triberg und St. Georgen ist. Es gibt in Baden viele, die die Reize dieser Landschaft nur vom Fenster des Abteils kennen, auch sie freuen sich immer wieder von neuem, wenn sie die Berge im Schmelz der dunklen Tannen sehen.

Die Fahrkameraden, die sich als Erkünder der Landschaft betätigten, hatten eine dankbare Aufgabe, als der Zug an Hohenströden, Hohensteinfels und Hohenwiel vorbei seinen Weg durch den Hegau nahm. Bei Badolzell erblickte man den Bodensee zum ersten Male. Da gab es manch ein freudiges Ah und Oh. Hier

berstehen aber auch schon viele der Fahrtteilnehmer den Zug, die in den Orten am schönen Untersee untergebracht worden waren. Sie erzählten nachher viel von den beschaulichen und idyllischen Orten, in denen sie die zehn Tage ihres Bodensee-Urlaubs verbrachten.

Von denen, die in der lebendigen Bodensee-Metropole, in Konstanz, untergebracht wurden, wurden sie sogar beneidet. Aber auch diese wurden angenehm enttäuscht. Sollen wir von freudlichen Quartierwirten und von fröhlichen kameradschaftlichen Abenden berichten. Ein jeder, der einmal dabei war, weiß, wie gut der Geist in dieser vorbildlichen Organisation der Deutschen Arbeitsfront herrscht. Wieder einmal mußte man bewundern, wie alles am Schnürchen klappte und wie die örtlichen KdF-Walter trotz aller mehr oder minder berechtigten Sonderwünsche doch den Kopf oben hielten.

KdF-Zentrale Konstanz

In Konstanz stellte man fest, daß sich die Stadt zu einer Zentrale der KdF-Organisation am Bodensee entwickelt hat. In den zehn Tagen, da die badischen Urlauber dort weilten, konnten sie zahlreiche andere Urlauber aus den verschiedensten Gauen, aus Thüringen, Mainfranken, Magdeburg-Anhalt, Saarpfalz usw. dort sehen. Es war wirklich so, als ob sich ganz Deutschland am Bodensee ein Stellbildein geben würde. Jedenfalls weilten in diesen Tagen ständig mehrere tausend KdF-Urlauber in den Mauern der schönen mittelalterlichen Stadt. Schon am Morgen traf man sie am Ufer des Sees, an der Anlegestelle des Wasserflugzeuges oder beim Autokonzert.

Es gab ein buntes und unterhaltsames Programm. Darunter war eine Fahrt zur Insel Mainau und nach Meersburg. Im Sonnenschein verlief auch diese Fahrt zu den schönsten Punkten der unteren Hälfte des Sees vorbildlich und zur Freude aller. Dann gab es Wanderungen und Stadtbefichtigungen und zwei Tage vor dem Schluß der schönen Ferientage folgte eine Fahrt quer durch den ganzen See von Konstanz nach Bregenz. Auch diesmal stand wieder der schöne neue Dampfer „Karlruhe“ zur Verfügung und bald entwickelte sich bei den Klängen einer flottierten Kapelle ein munterer Bo- trieb an Bord.

In der Ostmark

Es war wohl für alle ein Erlebnis, als sie in Bregenz den Boden der alten Ostmark betraten. Es war gerade der Tag, an dem die Ostmark der Opfer der Bewegung gedachte und die ganze Stadt prangte im Flaggenschmuck.

Am Nachmittag wurde die Rückfahrt angetreten, die dann in Friedrichshafen unterbrochen wurde. Hier wurde eine Befichtigung des im Bau befindlichen großen Zeppelins eingeschaltet und staunend stand man vor dem Wunderwerk der modernen Technik, an dem zur Zeit mit Vollkraft gearbeitet wird. Interessant war ein Blick in das Innere des Luftschiffes.

Neben diesen großen gemeinsamen Fahrten gab es Gelegenheit genug, der Ruhe zu pflegen.

Wenn die Augen Platz
nimmer taugen

geh' zu Kaufhaus
Drillen-Cleferant aller Krankenkassen

gen und wirkliche Erholungspausen einzuschalten. Dann sah man die Urlauber in Scharen am großen Strandbad, im Strandbad Jakob oder aber auch auf einem der zahlreichen Dampfer, die Tag für Tag unterwegs sind, um den Ferienteilnehmern die Schönheiten des Sees zu zeigen.

So gingen die Tage der badischen Urlauber am Bodensee allzu schnell zu Ende, und als am 27. Juli die Heimreise angetreten wurde, wurde von allen mit wehmütvollem Unterton das Bodenseelied angestimmt, daß sie alle schnell gelernt hatten, um ihrer Abschiedsstimmung den richtigen Ausdruck geben zu können.

K.M.H.



Auch als KdF-Fahrer konnte man sich einen Flug über den Bodensee erlauben. Bis man an die Reihe kam, sah man dem Spiel der Wellen und den Schwänen zu.

Hier gibt es keine Ausnahme mehr

Eine beachtenswerte Ergänzung zum Kapitel Ausschaltung jüdischer Ärzte

Ein Kommentar des Stellvertreters des Reichsarbeitsführers für die Rassenärztliche Vereinigung, Reichsamtseiler Dr. Grote, im „Deutschen Ärzteblatt“ enthält noch einige ergänzende Hinweise über die Bedeutung der Ausschaltung der Juden aus der Ärzteschaft.

Insbesondere ergibt sich daraus, daß von diesem Grundsatz keine Ausnahme gemacht werden, sondern daß nur ehemaligen jüdischen Ärzten die Erlaubnis erteilt werden kann, weiterhin Juden zu behandeln. Auch trotz Erteilung einer solchen Genehmigung bleiben sie nicht Arzt und gehören auch nicht mehr der ärztlichen Berufs- und Standesorganisation an. Die Ausnahmevorschrift wird nur dort Platz greifen, wo jüdische Bevölkerung in besonders starkem Maße zusammengeballt ist.

Nach Dr. Grote wird das vielleicht für Berlin und Wien praktisch werden. Die Auswirkung der grundlegenden Neuregelung, so heißt es weiter, werde die ganze Falschheit jenes Märchens vom „geliebten jüdischen Volksdoktor“ erweisen, das uns so oft in der Vergangenheit aufgetischt worden sei. Der Ruf des deutschen Arztes und unserer ärztlichen Wissenschaft im Auslande sei gewiß nicht abhängig gewesen oder gar begründet worden von den Mitgliedsn jüdischer Rasse.

Der Wunsch des Reichsarbeitsführers, den deutschen Menschen nur durch den deutschen Arzt betreuen zu lassen, sei Tatsache geworden. Die Ausschaltung des Judentums aus dem ärztlichen Beruf sei für alle Zeiten sichergestellt. Damit sei auch der Weg freigegeben für die großen Aufgaben, die dem Hauptamt für Volksgesundheit übertragen seien. Der deutsche Arzt allein werde in Zukunft der Träger der Volksgesundheitsführung des deutschen Menschen sein.

Lohnkontrolle durch den Reichstreuhänder

Der Reichstreuhänder hat entschieden: Zweck Ueberwachung der tariflich richtigen Entlohnung der Gesellschaftsangehörigen kann der Reichstreuhänder der Arbeit schriftliche Auskunft des Betriebsführers über die Lohnzahlungen im allgemeinen und in Einzelfällen verlangen. Kommt ein Betriebsführer solchen schriftlichen Aufforderungen zur Auskunftserteilung in wiederholten Fällen nicht nach, läßt er also beispielsweise auch eine zweite oder dritte Aufforderung zur Auskunftserteilung unbeantwortet, so kann er wegen Verstoßes gegen das Arbeitsordnungsgefeß im Arbeitskreuzgericht verurteilt werden mit einer Warnung, einem Verweis, einer Ordnungsstrafe bis zu 10.000 Reichsmark oder der Aberkennung der Führer- befähigung bestraft werden.

Aufopfernde, treue Helferinnen des Hochschwarzwaldes

Aus der Tätigkeit einer NS-Schwester in den entlegensten Gebirgstälern unserer Heimat

Hinter Hornberg zweigt von der Landstraße ein steiler, schmaler Weg ab in ein kleines Seitental nach Gremelsbach. Eingebettet in große Tannenwälder drängt sich eine Häusergruppe — Rathaus, Schulhaus, Kirche, zwei, drei Häuser und die Gemeindestation der NS-Volkswohlfahrt — zusammen. Oberhalb trifft man noch in dem Tälchen einige Höfe. Die NS-Schwester, die das freundliche Hauschen der Station im anheimelnden Schwarzwaldstil bewohnt, muß Wege von vielen Stunden zurücklegen, wenn sie nacheinander die 600 Einwohner besuchen will.

Die meisten Häuser liegen verstreut im Gebirge, manche bis zu 1000 Meter hoch. Außer dem eifrigen Schnaufen der Lokomotiven oben am Berggang, wo die Schwarzwaldbahn die große Schleife bei Triberg macht, dringt kaum ein Laut von der Welt draußen in die Abgeschiedenheit des Tales herein.

Stundenlange Gänge sind notwendig

Aus den Schilderungen des NS-Ortsgruppenamtsleiters erhalten wir einen Begriff von den großen Anforderungen, die an die NS-Schwester gestellt werden. Es war sehr notwendig, daß die Station von der NSB — eine der ersten im Gau — errichtet wurde. Die Sterblichkeit war unter den Schulkindern erschreckend hoch. Vor etwa 10 Jahren starben in einem Schuljahr annähernd die Hälfte der Kinder. Heute gehören die Sterbefälle unter der Jugend zu den Seltenheiten. Die Kinder werden von Natur aus abgehärtet. Manche machen die weiten Schulwege noch barfuß, wenn schon der erste Schnee fällt. Dabei kennen sie kaum Gefährungen wie Schnupfen, Halsweh und dergleichen.

Wieviele Gänge hat eine NS-Schwester das Jahr hindurch zu erledigen! Ihre Arbeit spielt sich ja nicht in einer Kammer ab, in der sie ruhig wartet, bis der Kranke und Hilfsbedürftige zu ihr kommt. Sie steht ständig selber nach dem Kranken, geht in die Häuser, hilft den Kranken — manche Nacht wacht sie am Krankenbett — beobachtet die Familie vom Säugling bis zu den Alten und Gebrechlichen auf



Die NS-Schwester kämpft in vorderster Front um die Gesundheitsführung des deutschen Volkes. Sie wendet ihre Aufmerksamkeit vor allen Dingen dem erbgesunden Nachwuchs zu.

hinter Schenkels. Es ist eines der vielen schönen Schwarzwaldtäler, die man kaum dem Namen nach kennt und von denen doch wieder jedes eine kleine Welt für sich ist von ausgesprochenem Eigenart. Die Gemeindestation befindet sich im Bäreldorf. In der fahlen, reinlichen Bauernstube treffen wir die Schwester, die hier im Haus ausgewachsen ist. Sie hat all die vielen Täler um Schenkels zu betreten. Der entlegenste Hof liegt 17 Kilometer weit. Ohne Motorrad würde sie gar nicht hinkommen. Vor einiger Zeit besuchte sie ein krankes Kind in einem dieser abgelegenen Höfe vier Wochen lang fast jeden Tag zweimal täglich.

Man hat ihr ihre aufopfernde Tätigkeit nicht leicht gemacht. Von gegnerischer konfessioneller Seite werden ihr immer noch auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die Einstellung dieser Kreise wird gekennzeichnet durch die Tatsache, daß man, kaum hatte die NS-Schwester im Jahr 1934 angefangen, gleich zwei Schwester in die Gemeinde schickte. Darum auf einmal dieser „Konkurrenzneid“!

Früher hatte sich doch auch niemand um Wohl und Wehe der Gemeinde gekümmert! Da die eine der Schwestern nichts zu tun fand, wurde sie noch in einer Fremdenpension...

E. D.

Zwei Motorräder zusammengeprallt

Schwerer Verkehrsunfall auf der Bergstraße

Großsachsen, 9. Aug. Am Sonntag gegen 23 Uhr ereignete sich auf der Bergstraße am Ortsausgang gegen Leutershausen ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Zwei Motorräder, der Soldat Witsch aus Ladenburg und der 18-jährige Friseurlehrling Richard Fey aus Leutershausen stießen in der Kurve zusammen. Der Zusammenstoß muß furchtbar gewesen sein. Beide Fahrer wurden mit schweren Verletzungen aufgefunden und nach Heidelberg ins Krankenhaus gebracht. Kurz nach der Einlieferung ist Fey gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Witsch liegt ebenfalls lebensgefährlich darnieder. Die Maschinen sind vollständig demoliert.

Monte Carlo, Riviera - auf Kosten leichtgläubiger Mädchen

Das alte Lied vom gerissenen Heiratschwindler / In einem Jahr 10 000 Mark „Gewinn“

Im Karlsruhe, 9. Aug. Vor der 3. Karlsruher Strafkammer stand der 38 Jahre alte erbsüchtig vorbestrafte ledige Georg Rossmala aus Sokolnik (Polen), der sich als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen Rückfallbetrugs und Unterschlagung zu verantworten hatte. Nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von einem Jahre eil Monaten am 16. März 1936 bis zu seiner Verhaftung am 30. Juni 1937 hat sich der Angeklagte in Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Mannheim im fortgesetzten Heiratschwindel betrieblen schuldig gemacht.

In Mannheim näherte er sich der 40-jährigen Hausdame Käthe A., die er unter falschen Vorspiegelungen zur Gewährung eines Darlehens von 250 Mark zu bewegen suchte. In Karlsruhe „verlobte“ er sich mit der 37-jährigen Angestellten Hilke G., die durch den Angeklagten um 4000 Mark betrogen wurde. Die 30-jährige Sekretärin Erna B. von Karlsruhe kassierte dem Schwindler 1000 Mark zur Verfügung. In Frankfurt ging ihm die Stütze Sofie G. aus Hamburg auf den Leim, die ihm für sein angebliches Geschäft 1500 Mark gab; einen goldenen Brillantring des Mädchens, ein ihr wertvolles Andenken an ihre Eltern, verfehlte er. Mit einem Mädchen aus Wiesbaden verführte er ein ähnliches Schwindelmandver, doch zeigte sich dieses Mädchen weniger vertrauensselig als die anderen und blieb vor gelblichen Einbußen bewahrt. Eine Lehrerin in Berlin riefte auf die verlogenen Behauptungen des Angeklagten 4000 Mark heraus, von denen sie keinen Pfennig wieder sah, und eine Hausangestellte büßte 1500 Mark ein. Insgesamt hat er den betörten Frauen 10 000 Mark abgenommen, mit denen er seinen Lebensunterhalt während fünf Vierteljahre bestreift.

Der Arbeit aus dem Wege gehend trieb er sich in Baden-Baden, Monte Carlo, Joppot, Spa und anderen Spielplätzen herum, wo er seiner Spielleidenschaft nachging und die meist sauer verdienten Spargroschen seiner niederträchtig hinterlistigen Opfer verpraschte. Am liebsten hat er der Zeugin Z. mitgeschmeißelt, die ihm vertrauensvoll ihre ganzen Ersparnisse ge-

opfert hat und deren Vertrauen ein zweites Mal schändlich mißbraucht wurde von dem gewissenlosen Betrüger. Das Mädchen hatte keine Ahnung, daß er sie mit anderen Frauen betrog und ihr Geld in Baden-Baden am Roulette vergebendete.

Er wohnte eine Zeitlang in einer Karlsruher Pension. Dort fiel es auf, daß er häufig, fast täglich, auf Heiratsanzeigen in den Zeitungen schrieb, so daß schließlich der berechnete Verdacht, daß er ein Heiratschwindler sei, aufkam.

Am 9. Februar dieses Jahres verurteilte die Karlsruher Strafkammer den Angeklagten, der erklärte „unschuldig“ zu sein, wegen fortgesetzten Rückfallbetrugs und Unterschlagung zu

vier Jahren drei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Gegen dieses Urteil legten die Staatsanwaltschaft und die Verteidigung Revision an das Reichsgericht ein. Das Reichsgericht verwies die Sache zur nochmaligen Entscheidung bezüglich der Straffrage an die Vorinstanz zurück. Die neuerliche Verhandlung vor der Strafkammer endete damit, daß der Angeklagte zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, abzüglich sechs Monaten Untersuchungshaft, sowie fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Außerdem wurde gegen den gefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Tabakbesichtigungsfahrt in die Saarpfalz

Ausflußreiche Versuche / Kali braucht die Tabakpflanze in erster Linie

Wie alljährlich, hatte auch in diesem Sommer der Landesinspektor für Tabakbau, Landesökonomierat Hoffmann, zur Besichtigung der Tabakpflanzungsversuche in der Saarpfalz für Anfang August eingeladen. Bereits am 4. August trafen sich die Teilnehmer in Speyer, wo bedeutende Ausführungen über die diesjährigen Arbeiten des Pfälzischen Landesverbandes für Tabakbau vorgelegt wurden. Es waren zahlreiche Vertreter des Reichsnährstandes, der Düngeindustrien, der tabakverarbeitenden Industrien und des Handels erschienen.

Die Versuche lassen in diesem Jahr durch sichtbare Wachstumsunterschiede der Versuchspflanzen wertvolle Schlüsse auf die Anwendung der Düngemittel im Tabakbau zu. So wurden einige Versuche bestrahlt, die mit steigenden Stickstoff- bzw. Kalimengen angelegt waren. Es zeigte sich wieder, daß die Tabakpflanze Kali am allerwichtigsten bedarf von allen Nährstoffen zu ihrem Aufbau und zur qualitativen Entwicklung braucht. Ferner

waren Versuche mit verschiedenen Stickstoffformen, z. B. Kalistickstoff, Kaliumsalpater und Ammonsalpater, durchgeführt. Unterschiede waren gut zu erkennen, sowohl hinsichtlich der Blattfarbe, des Wachstums und der Internodien.

Besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Jahr wieder die Humusdüngungsversuche. Größte Beachtung fanden zunächst die seit Jahren laufenden Humusvergleichsversuche mit Stallmist, Huminal usw., wobei die mit Huminal gedüngten Pflanzeln wiederum einen hervorragenden und qualitativ vielversprechenden Stand aufwiesen. Es darf ferner als ein Hauptverdienst von Landesökonomierat Hoffmann angesehen werden, daß er durch Verminderung der sonst üblichen Stallmistmengen auf ein geringeres, aber noch ausreichendes Maß erreicht hat, daß die erwünschte dicke Blattfarbe des Tabaks in besonders guter und auffälliger Form erzielt wurde. Dieser Erfolg ist besonders in der Gemeinde Jagelheim zu buchen.

Letzte badische Meldungen

Bernau baute sich ein Schwimmbad

Neustadt (Schwarzwald), 9. Aug. (Vgl. Bericht.) In 600 freiwilligen Arbeitsstunden baute sich die Gemeinde Bernau im Hans-Thomas-Tal ein herrliches Schwimmbad, das seine Entstehung der Initiative des Ortsgruppenleiters Ortlieb und des Bürgermeister Thoma verdankt, die auch die Planung vornahmen. Das Bad wurde jetzt eingeweiht. Der erste Badetag brachte einen geradezu beängstigenden Besuch einheimischer Gäste und auswärtiger Schwimmfreunde, so daß der Tag der Einweihung zu einem wahren Volksfest wurde. Das Bad hat eine Länge von 30 Meter und eine Breite von 15 Meter. Es ist mit seinem Sprungturm und keinem Strickleiten auch als Sportanlage für Schwimmwettkämpfe geeignet. Die Gemeinde Bernau hat mit der Errichtung dieses Bades in ihrer Aufbauarbeit einen Schritt vorwärts zur Förderung seines Fremdenverkehrs und der Gesundheit seiner Einwohner getan.

Altes Schwarzwaldhaus völlig abgebrannt

Schopfheim, 9. Aug. Der Blitz schlug in das Greinerische Anwesen in Gersbach, das ein 200 Jahre altes strohgedecktes Schwarzwaldhaus hat, und scherte es mit samt dem Innenraum ein. Der eine Strahl des geteilten Blitzes schlug in den etwa 150 Meter entfernten Nachbarhof.

Die Uebungsfahrt in den Tod

Bruchsal, 9. August. Beim Ueben auf einem steuerlosen Motorrad verlor der 24-jährige Josef Simianer aus Hambrücken auf der Landstraße nach Biesental das Gleichgewicht, wobei sich das Rad überschlug. Er erlitt tödliche Schädelverletzungen, denen er erliegen ist.

Rücksichtsloser Motorradfahrer

Forstheim, 9. Aug. Mit einem lebensgefährlichen Schädelbruch wurde ein 24-jähriges Mädchen aus Eisingen ins hiesige Krankenhaus eingeliefert. Das Mädchen war auf der Eisinger Straße durch einen in rasendem Tempo dahergekommenen Motorradfahrer überrollt worden. Dieser und sein ebenfalls aus Eisingen stammender Begleitmann wurden festgehalten.

Badens Betriebe im 2. Leistungskampf

Karlsruhe, 9. August. Obwohl die Anmeldefrist für Kleinbetriebe des Handels und Handwerks sowie für die öffentlichen Betriebe erst mit dem 31. August abläuft, haben sich nach einer vorläufigen Jählung bis jetzt schon doppelt soviel Betriebe zum Leistungskampf gemeldet als im Vorjahr, in dem sich 3500 Betriebe beteiligten.



Das Fahrrad ist bei den weiten Gängen oft unentbehrlich — im Schwarzwald muß die NS-Schwester allerdings viel „schleichen“.

Archivbild (2)

Ihren Gesundheitszustand, berät vor allem die Mütter und achtet auf Sauberkeit und gesunde Wohnverhältnisse. Jeden einzelnen ihres Betreuungsbereiches kennt die Schwester, und jeder kennt und ruft sie, wenn es ihr nach anfänglicher Zurückhaltung erst einmal gelungen ist, das Zutrauen zu erringen.

Im Winter auf Skiern

Die zahllosen Wege müssen hier oben alle zu Fuß gemacht werden. Im Winter kommt die Schwester meistens nur mit Skiern durch. Und wie oft kommt es vor, daß sie, wenn sie eben von einem stundenlangen Gang müde und abgeplattet zurückgekommen ist, sich sofort wieder auf die Beine machen muß. Die NSB-Arbeit macht jetzt allgemein gute Fortschritte. Neben der Schwester arbeitet in der Gemeinde eine Sachbearbeiterin des Hilfswerks „Mutter und Kind“. Nacheinander werden die Kinder und auch die Mütter in Erholung geschickt. Sie betätigen sich zur Zeit an der Heidelbeerfärbung für das NSB.

Sogar ein Motorrad im Dienst

Noch einen anderen Vorposten der Gesundheitsführung suchten wir auf: Rastbrunn

Kommt
zum

Riedschützenfest in Bürrstadt

Vom 13.-15. August 1938

Größtes schiedssportliches
Ereignis Südhessens
Volkshelmschutz, Tanz
Riesenfeuerwerk





Ueberraschungssieg in der deutschen Gehermeisterschaft

Bei fast unerträglicher Hitze kam in Erfurt die Deutsche Gehermeisterschaft im 50-Kilometer-Gehen zum Austrag. Der Kampf endete mit dem Ueberraschungssieg von Dill (Reichsbahn-SV, Berlin).

Schweizer Radrundfahrt

Nur noch Weckerling und Umbenhauer

Die vierte Etappe der Schweizer Radrundfahrt von Bellinzona nach Sierre war mit ihren 198 Kilometern zwar nicht allzu lang, hatte aber mit dem St. Gotthard-Paß (2065 m) und später dem Furka-Paß (2436 m) zwei Bergriesen, die den Fahrern viel zu schaffen machten und sogar die Deutschen Baug, Geier und Rietzke zur Aufgabe zwangen. Diese Etappe war so recht nach dem Geschmack des Italiensers Baletti, der sich als „Kletterer“ hier äußerst wohl fühlte und das Feld völlig durchkreuzte. Erst auf dem 46. Kilometer kam Weckerling ein, der gegen Baletti 43 Minuten eingebüßt hatte und 48. war Umbenhauer mit der gleichen Zeit. Durch diesen Etappensieg eroberte sich der Italiener auch das „gelbe Trikot“.

Am Mittwoch konnten sich die 52 noch im Rennen befindlichen Fahrer der wohlverdienten Ruhe hingeben.

Ergebnisse:

4. Etappe Bellinzona—Sierre (198 km.): 1. Baletti (Italien) 6:28.10; 2. Umbenhauer (Schweiz) 6:31.25; 3. Zimmermann (Schweiz) 6:33.07; 4. B. Buchwalder (Schweiz) 6:38.15; 5. Weisk (Zürich) gleiche Zeit; ... 46. Weckerling (Deutschland) 7:11.45; ... 48. Umbenhauer (Deutschland) gleiche Zeit.

Gesamtwertung: 1. Baletti 24:12.04; 2. Weisk 24:17.19; 3. Conzatti 24:24.14; 4. B. Buchwalder 24:25.01; ... 29. Weckerling 25:07.27; ... 37. Umbenhauer 25:29.58 Std.

Ostmark-Bereine im Tschammerpokal

Zur Ermittlung der vier Vereine, die den Ostmark im diesjährigen Tschammer-Pokal-Wettbewerb vertreten, kommt es am 6. November zu vier Ausscheidungsspielen, deren Sieger am 27. November auf die letzten vier Mannschaften des Meisters treffen. Am 11. Dezember folgt dann die Vorrundrunde, während das Endspiel am den Tschammerpokal am 8. Januar 1939 im Olympia-Stadion in Berlin stattfindet. — Die Ausscheidungsspiele der Ostmarker bestritten: Rapid Wien — Austria Wien; Grazer SK — Austria Wien; Admira Wien — Wiener Sportklub.

Phönix Karlsruhe hat am kommenden Sonntag, 14. August, den neuen Südwest-Gauligisten Rheinwies Frankfurt u. Gail. Am 21. August spielt dann die TSG 61 Ludwigshafen in Karlsruhe gegen Phönix.

Ringerkampf in Sampertheim

StuRkl. Sampertheim — DfK Schifferstadt 3:4

Ein recht schmeichelhaftes Resultat erzielten die Ringer aus Schifferstadt bei ihrem Gegner in Sampertheim. Sampertheim mußte mit drei Erfolgen antreten. Man merkte der Mannschaft das lange Pauken an. Die einzelnen Kämpfe wurden sehr hart durchgeführt. Nur drei Kämpfe gingen über die ganze Distanz. Man kann also erkennen, welche Anforderungen an die Ringer gestellt wurden. Die einzelnen Paarungen zeigten folgende

Ergebnisse:

Bantamgewicht: Behel (S.) — Wahl (S.). Der Ringer aus Schifferstadt war eine Kleinigkeit besser, so daß der Punktsieg vollkommen in Ordnung geht. — **Feder:** Rottler (S.) — Ledner (S.). Der angreifsfreudigere Ledner siegte nach 10 Minuten. — **Leicht:** Müller (S.) — Reeb (S.). Der Gail brachte sich selbst in eine gefährliche Lage, die der Sampertheimer geschickt ausnützte. Er drückte seinen Gegner nach 2 Minuten auf die Schulter. — **Mittel:** Jakob (S.) — Ferber (S.). Berei. nach 2 Minuten siegte Jakob durch Hüftzug. — **Mittel:** Müller (S.) — Krümmenader (S.). Der Sampertheimer überraschte nach der angenehmen Seite, mußte aber seinem Gegner einen Punktsieg überlassen. — **Groß:** Litters (S.) — Bismann (S.). Zwei hartnäckige Gegner, die sich gegenseitig nichts schenkten. Litters wurde Punktheger. — **Schwer:** Rärcher (S.) — Heißler (S.). In der 13. Minute konnte Heißler den Sampertheimer auf die Schulter legen. — **G.**

Deutschland - UGA am Wochenende im Olympiastadion

Unsere Athleten gut in Form / Die „zweite“ Garnitur in Brüssel / Die Frauen kämpfen in Posen gegen Polen

Am kommenden Wochenende stehen Deutschlands Leichtathleten wieder vor großen Aufgaben. In drei Länderkämpfen treten unsere Männer und Frauen gegen mehr oder weniger starke Gegner an. Das wichtigste Ereignis ist natürlich die Begegnung Deutschland — UGA im Berliner Olympiastadion. Daneben trifft eine zweite Auswahl unserer Athleten in Brüssel auf Belgien, während Deutschlands beste Frauen nach Polen reisen und dort auf einen nicht zu unterschätzenden Gegner stoßen.

Die Aussichten unserer Künner

Die Vertreter der deutschen Leichtathleten haben es verstanden, die Kämpfer der ersten Garde zur rechten Zeit in beste Form zu bringen. Schon Breslau legte Zeugnis davon ab, auch wenn die Zeiten und Wetten damals noch nicht übertragend waren. Inzwischen aber gab es eine Reihe sehr guter Leistungen und Erfolge. Es sieht so aus, als ob unsere Vertreter am Samstag und Sonntag in Hochform den starken Amerikanern gegenüberzutreten würden. Und in diesem Falle sind Deutschlands Aussichten selbst gegen die stärkste Leichtathletiknation der Welt nicht schlecht!

In den beiden Sprintkämpfen wagen wir nicht mit einem deutschen Siege zu rechnen; Ben Johnson bzw. Perrin Walker werden kaum zu schlagen sein. Aber schon ein zweiter Platz wäre eine angenehme Ueberraschung für uns. Wesentlich besser sind unsere Aussichten in den beiden Mittelkämpfen, in denen Garbig und Linnhoff unsere besten Bassen sind und selbst die Amerikaner schlagen können. Mit Charles Fenske als Starter über 1500

Meter dürfte auch der Sieger gegeben sein. Dagegen rechnen wir mit dem alten Kämpen Spring auf der 5000-Meter-Strecke, und auch über 10 000 Meter müßten Schöndorf und Berg eine gute Rolle spielen. Ganz sicher sind den Amerikanern Balcott, Tolmich und Patterson die beiden Hürdenkämpfe, lebhaft über 400 Meter hoffen wir auf einen zweiten Platz für Deutschland. Auch die beiden Staffeln dürften den Gästen aus Übersee nicht zu nehmen sein. Der 3000-Meter-Hindernislauf sollte zu einem spannenden Kampf zwischen dem Münchener Kaindl und McCluskey werden.

Recht unterschiedlich sind auch die Aussichten in Sprung, Wurf und Stoß. Während im Stabhochsprung ein amerikanischer Doppelerfolg sicher ist, könnte es Deinföy im Hochsprung wenigstens auf den zweiten Platz bringen, aber auch hier wäre ein Doppelerfolg der Gäste keine Ueberraschung. Unser neuer Rekordmann Rottschel und auch Köllner sollten im Dreisprung für einen deutschen Sieg gut sein. Mit größter Spannung wird im Weitsprung der Zweikampf Long — Lacfield erwartet. Der Leipziger ist in diesem Jahre noch nicht in seine beste Form gekommen, aber es ist bekannt, daß er mit dem Gegner wächst, und ein Gegner von großem Format wird der amerikanische Meister bestimmt sein. Auf eine Menge von Punkten dürfen wir bei den vier letzten, technischen Disziplinen rechnen. Wenn wir Glück haben, könnte es hier vier deutsche Siege geben, auf zwei rechnen wir bestimmt: im Hammerwurf — und hier sogar mit einem Doppelerfolg! — mit Hein und Blasch und im Speerwurf durch Sied. Ob Lampert und Schröder dagegen die amerikanischen Diskuswerfer P. Jager und Ph. Levy bezwingen können, die beide schon über 50 Meter gekommen sind, ist sehr fraglich. Unser Olympiasieger im Kugelstoßen, Hans Böckle, hat am letzten Sonntag mit einem Wurf von 16,02 bewiesen, daß er wieder im Kommen ist. Er wird es aber auch in besserer Form nicht leicht haben gegen Francis Ryan und William Watson, die auch an die 16-Meter-Grenze herantraten.

Alles in allem, ist mit einem knappen Siege der Amerikaner zu rechnen. Aber die Deutschen haben schon bei den Olympischen Spielen in Berlin eine Bresche in die Front der Panzer geschlagen, und warum soll dieser Vorstoß nicht erneuert werden? Wir wissen, daß unsere Männer das Beste im Kampf hergeben werden, daß die Besucher im Olympiastadion ein ganz großes Ereignis um den Sieg miterleben dürfen. Vielleicht warten die deutschen Athleten sogar mit einer ganz großen Ueberraschung auf!

Vor einem neuen Sieg gegen Belgien

Zum zweitenmal erst stehen sich am Wochenende, ebenfalls an zwei Tagen, in Brüssel die Athleten Deutschlands und Belgiens in einem Länderkampf gegenüber. Wir rechnen sicher mit einem zweiten deutschen Siege, auch wenn Deutschland nur durch eine „zweite“ Besetzung vertreten sein kann. Aber unsere Leichtathletik hat oft genug bewiesen, daß aus der breiten Masse der Läufer, Springer und Werfer bereits eine so große Zahl wirklich guter Künner herausgewachsen ist, daß wir ohne Sorge mehrere gleichwertige Ländermannschaften stellen können.

Die bekanntesten Leute in der deutschen Mannschaft sind: Rietter, Kellercowicz (Sprintkämpfe), Robens (400 Meter), Fackel, Ströhenreuther (1500 Meter), Schiele (400 Meter Hürden), die beiden Hochspringer Langhoff und Schmeier, sowie im Stabhochsprung Müller und Sauter. Von unseren Gegnern ist nur der Weltrekordmann Moser große Klasse, der über 800 Meter und 1500 Meter starten wird. Wie gesagt, an einem deutschen Gesamtsiege ist nicht zu zweifeln.

Unsere Frauen haben es schwer

Gleichfalls zweitägig ist der Länderkampf, den unsere Frauen in Posen gegen die Polinnen bestritten. Es geht dabei um den englischen Besitz des vom polnischen Vorkämpfer in Berlin gestifteten Ehrenpreises. Obwohl die deutschen Leichtathletinnen gerade in letzter Zeit mit ganz überragenden Leistungen und neuen Weltrekorden aufwarten, dürfen wir die Polinnen nicht unterschätzen, die ihre überragende Kraft in Stella Walasiewicz haben, die in nicht weniger als fünf Wettbewerben startete! Bei der unbeschreiblichen Härte der Polin dürfte sie auch durchhalten und überall eine gute Rolle spielen.

Über 100 Meter und 200 Meter kommt es wieder einmal zu dem Duell Krauß-Balaskiewicz, das auch diesmal die Polin als Favoritin bestritten. Hürdenlauf und Hochsprung dürfen glatt an Deutschland gehen. Im Weitsprung trifft Gisela Mauermaier auf Balaskiewicz. Start sind die Polinnen auch im Diskus- und Speerwurf durch Jadwiga Wajsbys. Wasniewska. Aber gerade hier ist Deutschland mit G. Mauermaier, Lisa Gellus und Erila Matthes besonders gut gerüstet. Auch im Kugelstoßen sollte Deutschland ungefährdet sein. Geplant sind wir auf den Ausgang der Staffeln, die von polnischer Seite aus gut besetzt ist. Insgesamt dürfte nach harten Kämpfen ein klarer deutscher Sieg zu erwarten sein.

Willkomm an die UGA-Leichtathleten

Der Reichsportführer von Tschammer und Osten und der Reichsschammler für Leichtathletik, Dr. Karl Ritter von Hall, heißen die amerikanischen Leichtathleten, die am 13. und 14. August im Berliner Olympia-Stadion den Länderkampf Deutschland — UGA bestritten, mit folgenden Worten willkommen:

„Der amerikanische Sport erfreut sich auf der ganzen Welt besonderer Beachtung. Die amerikanischen Leichtathleten haben durch ihre Leistungen auf allen bisherigen Olympischen Spielen Weltruh erlangt. Ich freue mich, wieder eine amerikanische Mannschaft in Deutschland begrüßen zu können und an der Stätte ihrer großen Erfolge von 1936, im Berliner Olympia-Stadion, erneut kämpfen zu sehen.“

Reichsportführer von Tschammer und Osten.

Unsere amerikanischen Freunde aus der Neuen Welt heiße ich wieder im Berliner Olympia-Stadion willkommen. Noch niemals ist — abgesehen von den Olympischen Spielen — eine so starke und große amerikanische Leichtathletikmannschaft geschlossen im Ausland an den Start gegangen. Noch niemals hat es in der Geschichte der modernen Athletik eine Nation gewagt, ihre Mannschaft gegen die ausgewählten Kämpfer dieses 130-Millionen-Volkes zu stellen. Wir wissen, daß unsere Gäste aus Uebersee großartige Leistungen zeigen werden, und daß unsere Mannschaft ihnen härtesten Widerstand entgegenzusetzen wird. Um jede Zehntelsekunde und um jeden Zentimeter wird erbittert gerungen. Dabei aber haben wir die Gewissheit, daß der Kampf richtig geführt wird, daß die sportfreundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern durch diesen Kampf vertieft werden.

Dr. Karl Ritter von Hall.

Dänemarks Schwimmerinnen in Europa führend

Ragnild Hoeger gewann im 100 Meter Freistil (Frauen) ihren ersten Meistertitel

Nachdem am Dienstagmittag nur ein Wasserballspiel zwischen Frankreich und Italien zum Austrag gelangte, das unentschieden 1:1 ausging, kam am Abend im wieder gutbesetzten Wembley-Bad als erste Entscheidung der Endlauf der Frauen über 100 Meter Freistil zum Austrag. Die 25jährige Weltrekordlerin Ragnild Hoeger holte sich hier, so eigenartig es klingen mag, ihren ersten Europameistertitel überhaupt. Sie war in diesem Rennen all ihren Gegnerinnen klar überlegen. Es hat sich dabei gezeigt, daß nunmehr die Vormachtstellung im Frauenschwimmsport endgültig von Holland auf Dänemark übergegangen ist, denn auch noch auf dem zweiten Platz landete eine Dänin, und zwar die Staffelführerin der Ragnild, Petersen, die klar die beiden Holländerinnen van Veen und Malcorps hielt. Ragnild durchschwamm die ersten 50 Meter in 30,4 Sek. und hatte schon dort einen klaren Vorsprung, den sie, obwohl auf der Außenbahn liegend, ständig vergrößerte. Bei 75 Meter legte sie noch einen Zwischensprint ein, der sie auf über zwei Meter vom Felde fortbrachte und erst kurz vor dem Ziel schloß ihre Landsmännin etwas auf, die die Holländerinnen van Veen und Malcorps noch zwei Meter hinter sich ließ. Fünfte wurde die Ungarin Acs vor der Norwegerin Fjisch.

Borg hoher Sandel im 400-m-Kraul

Plath und Arendt im Zwischenlauf

Nach der Meisterschaft der Frauen über 100 Meter Freistil erledigten die Männer ihre Vorläufe über 400 Meter Freistil, wobei sich der junge Schwede Borg als klarer Favorit dieser Strecke herausstellte. Er schwamm im zweiten Vorlauf, in dem auch unser Berliner Plath lag, so leicht und flüssig sein Pensum herunter, daß man schon mit einer sehr guten Zeit rechnete, die dann auch mit 4:52 Min. tatsächlich heraussprang. Plath sah das Ruhelos seiner Bemühungen, dem Schweden einen Kampf zu liefern, ein und beschränkte sich auf das Halten des zweiten Platzes, was er auch mit 4:55,2

glatt erreichte und den Ungarn Gros mit 5:02 klar auf den dritten Platz verwies.

Der Däne Petersen hatte den Ruhm von diesem schnellen Rennen, denn mit 5:10,8 Min. kam er als bester Vierer noch in die Zwischenläufe. In den beiden anderen Vorläufen wurde gebummelt. Bainwright (England) benötigte im ersten Lauf nur 5:06,8 zum Siege vor Arendt und Gajars-Rubens (Ungarn) und im dritten Lauf war Talli (Frankreich) mit 5:04,1 nur wenig schneller. In diesem Rennen gingen überhaupt nur drei Schwimmer an den Start, die also alle drei in die Zwischenläufe kommen.

Schwaches Wasserballspiel

Das Wasserballspiel Frankreich-Italien war eine wenig aufregende Angelegenheit. Die Franzosen waren gegen den Vorzug nicht widerzuerkennen; sie spielten völlig zerküßten und lagen bis zur Pause verdient gegen Italien durch ein Tor von Raschini mit 0:1 im Rückstand. Obwohl sie in der zweiten Spielhälfte wesentlich besser spielten, mußten sie bis 30. Sek. vor Schluß warten, bis ihnen wenigstens durch Buch der Ausgleichstreffer gelang.

Ergebnisse:

Frauen: 100 Meter Freistil (Endabteilung): 1. Hoeger (Dänemark) 1:06,2 Min.; 2. Petersen (Dänemark) 1:06,8; 3. van Veen (Holland) 1:08,4; 4. Malcorps (Holland) 1:09,6; 5. Acs (Ungarn) 1:09,9; 6. Fjisch (Norwegen) 1:11,4 Min.

Männer: 400 Meter Freistil (Vorläufe): 1. Vorlauf: 1. Bainwright (England) 5:06,8; 2. Arendt (Deutschland) 5:07,8; 3. Gajars-Rubens (Ungarn) 5:08,2; 4. Talli (Frankreich) 5:11,3; 5. Doldeffson (Holland) 5:28,4; 2. Vorlauf: 1. Borg (Schweden) 4:52; 2. Plath (Deutschland) 4:55,2; 3. Gros (Ungarn) 5:02; 4. Petersen (Dänemark) 5:10,8; 5. Moelenars (Holland) 5:21,5; 3. Vorlauf: 1. Talli (Frankreich) 5:04,1 Min.; 2. Deane (England) 5:10,8; 3. Tandberg (Norwegen) 5:21 Min.

Einen neuen Weltrekord sicherte Tonny Petersen den dänischen Schwimmerinnen. Sie verbesserte den 7 Jahre alten Rekord der Amerikanerin Helen Rabinson über 1000 Yards von 13:23,6 auf 13:15,9 Min.

Gechs deutsche Wagen fahren um die Coppa Acerbo

Am kommenden Sonntag in Pescara / Alfa und Maserati wollen diesmal mithalten

Nachdem das Motorengebonner von Livorno verfahren, da richtet Italien acht Tage später in Pescara ein weiteres Automobilrennen aus. Die „Coppa Acerbo“ steht am kommenden Sonntag, 14. August, zur Entscheidung. Nach den Ergebnissen von Livorno scheint es nun doch festzustehen, daß unseren deutschen Rennwagen von Mercedes-Benz und Auto-Union in den italienischen Alfa Romeo und Maserati neue, gefährliche Gegner erwachsen sind. In Pescara wird man wiederum einen scharfen Kampf erleben. Nur einen wird man hart vermissen, den Potsdamer, der mit 141,000 RM.-Std. auch den Streckenrekord hält — Bernd Rosemeyer.

Deutschland ist in Pescara durch sechs Wagen vertreten. Mercedes-Benz führt sich wiederum auf Rudolf Caracciola, Hermann Lang und den Pechvogel Manfred v. Brauchitsch, während K. Seaman wieder als Ersatzmann austritt. Tazio Nuvolari, Rudolf Hasse und H. Müller führen in den drei Auto-Union-Wagen. Die Streitmacht der Gegner steht zahlenmäßig noch nicht ganz fest, aber

schwerlich dürfte Alfa Romeo wieder Dr. Giuseppe Farina, F. R. Mille, Felimondo und wahrscheinlich auch Raymond Sommer einsetzen, während Maserati Graf Trozzi und Fehren der zur Verfügung hat. Sofern Achille Varzi wieder reslos hergestellt ist, dürfte er an Stelle von Fehren den schnellen Maserati steuern. Die beiden Delahabes mit Drehfus und Comotti dürfen ebenfalls am Start nicht fehlen.

Ein überaus spannendes Rennen ist sicher. In Italien aber rechnet man damit, daß die neuen Alfa und Maserati, die sich als außerordentlich schnell herausgestellt haben, diesmal in den Kampf um die Spitze eingreifen können. Der Alfa konnte in Livorno nicht ganz die Geschwindigkeit der deutschen Wagen durchhalten, dagegen war Maserati sehr schnell — er stellte bekanntlich Trainingsrekorde auf — fiel aber im Rennen den üblichen „Rinderkrankheiten“ (Kerzenschäden) zum Opfer. Wenn diese Fehlerquellen im Laufe der Woche behoben worden sind, dann werden die Maserati unseren Fahrern den Sieg nicht leicht machen.

und U

Eine inter
Bei Zahl
Streit dar
übertrifft
denzulage
Rechnung
Schläge der
Leistungslo
der DfK-Ge
tes Urteil d
eingehende

Am Ein
des R
Gericht in
drud, daß
übertrifft
stünden abg
wirklich ist
gefallt min
taristischen
über die Ber
ren Betrag
mann als V
stünden die
redneten So
barung gey
Dafür, daß
den Lohnste
gegolten sei
Eine solche
wenn ein
barung g
übrigen j
Schläge nicht
dem höheren
Danach ist
Vereinbar
Tariflohn a
stünden zuse
Ueberrundun
trifftlohn hat
treffen. Geg
aber erhebli
Wie das Re
bung vom Z
taristischen
meil bei la
übersteigende
kraft des B
Anspruch ge
tätigen, be
denen ein h
währt werd
könnte daher
Lohnsatz aus
und von ihm
net werden

Durch ein
nung von S
schlagen wir
schand zum Z
im mit der
Vor allem a
wenn sie ni
von vorüber
Streitigkeit
abgegeben d
rismahafteit
nen Fälle e
kann. Aus l
schießt es h
Art entwerd
anderenfalls
mifverständl

SW Gr
für Neubau
für Ernähru
vernehmen
mit einverst
leben an find
4 Prozent m
brauchen.

Schlank
ORBA
Abnahme
des Gewich
bis zu 20kg
mehr, ohne
ohne Gewal
die besonde
kung von Or
ruh auf dem
matischen u
Fellabbau im

ORBA
RESP
General
WILH

Geldverkeh
100-200 RM
d. Baum, in f
rry Polina u
Selbsthater
meant. Käu
u leben gelu
Ansch. u. 14
an d. Berlin
Walters erdne

Lebens-
verfügeun

10 000.
Jahre einbr
Denkmal zu
taufen. Sch
und Sparte
Ansch. u. 14
zu den Berlin
Walters erdne

Lebens-
verfügeun

10 000.
Jahre einbr
Denkmal zu
taufen. Sch
und Sparte
Ansch. u. 14
zu den Berlin
Walters erdne

MARCHIVUM

Joseph Wackerle und Richard Scheibe

Zwei Bildhauer von der großen Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München

Handwerk und Kunst, so sagte man früher, seien zwei verschiedene Dinge. Während das Handwerk reines materialbestimmtes Zweckschaffen sei, habe es die Kunst mit idealen Anschauungen zu tun. Daran ist richtig, daß die meisterhafteste Beherrschung des Technischen noch nicht den Sinn der Kunst allein erfüllt. Aber völlig falsch ist es, daraus einen ursprünglichen Widerspruch der Kunst zum traditionsgebundenen Handwerk, wie das eine vergangene Zeit tat, ableiten zu wollen; denn ein Handwerker, der zum Künstler emporsteigt, vermag der besonderen geistig-seelischen Kraft, die ihn antreibt, ist ein durchaus möglicher Fall. Ein Künstler jedoch, der aus der Sphäre der Spekulation unsicher in das Handwerk zurückfällt, ein nicht immer erfreulicher Fall.

Der Bildhauer Joseph Wackerle gehört zu denen, die es sich haben sauer werden lassen, ehe sie sich dem reinen Kunstschaffen zuwandten. Wackerle stammt aus dem Werdenfeller Land, wo seit undenklichen Zeiten die Holzbildhauer und Schnitzer ein angesehenes Stand sind. Der junge Wackerle war zuerst Schüler der Schnitzschule in Partenkirchen, also reiner Handwerker. Der Schritt von der Volkskunst zur hohen Kunst war nicht leicht. Ehe er die Münchener Akade-

mie bezog, arbeitete er als Handwerker noch in Italien.

Den Bildhauer haben vor allem die Porzellanfiguren bekanntgemacht, die von der Rumpenburger Porzellan-Manufaktur nach seinen Entwürfen hergestellt wurden. Seine monumentale Arbeit ist der Pferdeführer am Marathonator des Berliner Olympia-Stadions. Weitere wichtige Arbeiten sind der Neptunbrunnen im Alten Botanischen Garten in München und die Bronzefiguren in der Reichskanzlei.

Heute wirkt Wackerle, der auch in Haus der Deutschen Kunst wieder vertreten ist, an der Münchener Akademie als Leiter einer Bildhauerklasse.

Der Bildhauer Richard Scheibe gehört zu den „Stilen“ im Lande; denn er ist ein Gesalter der einfachen Dinge, die in einer großen Ruhe schweben. Er bedarf keines großen Raumes, um seine plastischen Gebilde zu ordnen und zu gliedern. Jegliche Konstruktivität liegt ihm fern, die Monumentalität durch gewaltige Muskelkomplexe plastisch sichtbar machen möchte. In seinen Plastiken herrscht ein hohes Gefühl

der Innerlichkeit. Körper und Gliedmaßen sind streng aufeinander abgestimmt. Auch das Leere, der Raum zwischen den plastischen Flächen, hat seine besondere Bedeutung. Er gehört zur Form des Ganzen.

Scheibes Kunst arbeitet so mit den schlichten Mitteln, die keiner Uebertreibungen bedarf. Am bekanntesten wurde der Künstler durch seine ersten anmutigen Tierplastiken. Seine „Bildnisse“ und „Natur“ in einem Sinne, der das Körperliche und das Geistige als „Charakter“ erleben läßt. Auch Denkmäler von einprägsamer, klarer Größe hat der Bildhauer geschaffen. Ohne Pose und Pathos hat er auch hier einen einfachen Grundgedanken in künstlerischer Weise zum Bilde gemacht. Das schöne Ehrenmal auf dem Friedhof in Frankfurt-Südingen, und die „Befreite Saat“ gehören zu diesen Meisterschöpfungen.

Der Meister ist auch in der Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst würdig vertreten. Die „Plastik“, „Der Denker“ ist ein Meisterbeispiel für Scheibes besinnliches, aus einer starken seelischen Konzentration fließendes Schaffen.

Dr. Erwin Bauer



„Denker“
von Richard Scheibe, Berlin
Aufn.: Erika Schmauß (2)

ges ein paar Forellen ins Haus schickte. In seinem Dankschreiben erwiderte Reger, er werde sich erlauben, im nächsten Konzert das „Ochsenmenüett“ von Haydn zum Vortrag zu bringen.

Als man Reger einmal fragte, wie er denn nun eigentlich über Richard Wagner denke, sagte der Meister: „Ueber die Liebe zu seiner Mutter spricht man nicht. Als ich als fünfzehnjähriger Junge zum erstenmal in Bayreuth den Parsifal gehört habe, habe ich vierzehn Tage lang geheult, und dann bin ich Musiker geworden.“

Reger wohnte im Hotel einer größeren Stadt. Ein Kritiker namens H. stellte sich vor, fand aber wenig Beachtung. Um Regers Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, erzählte er, er habe Richard Wagner mit zu Grabe getragen. Reger meinte: „Der Wagner war halt tot, hat sich nimmer wehren können.“ H. stand verärgert auf und verließ den Saal. Nach einer Weile schickte er das Zimmermädchen zu Reger mit dem Bescheid: Einen schönen Gruß von Herrn H., und wenn der Herr Dr. Reger einmal sterbe, ginge er nicht mit der Beerdigung. Reger blieb unerschüttert: „Sagen Sie dem Herrn H. einen schönen Gruß: Ich zum Beispiel ginge sehr gern mit seiner Beerdigung.“

„Früh gewonnen ist halb gewonnen!“
Schüler: „Bis hierher geht die strenge Fug.“
Reger: „Und nachher wird's ein Unfug!“

Anton Bruckner und Max Reger

Anekdoten um zwei große Meister der Musik

Aus dem schönen Buche von Walter Rüben und Hans Rehder „Von Musikern und Musik“ Verlag G. Freytag Berlin und Leipzig.

Bruckner hatte schon eine Anzahl Symphonien fertiggestellt, ohne daß sich von einer Seite Interesse dafür zeigte. Der Direktor der Hofoper, zu gleicher Zeit Leiter des Wiener Philharmonischen Orchesters, Jahn, wollte nichts von Bruckner wissen. Nachdem andere Städte Symphonien von Bruckner herausgebracht, gab Jahn nach langem Zögern endlich die Einwilligung zur Aufführung der Vierten (Romantischen) Symphonie.

Bei der ersten Probe, welcher der Komponist beizuwohnte, kam es zu Auseinandersetzungen. Einige Hörer E, andere Es waren die Veranlassung. Jahn dreht sich um und schreit Bruckner an: „Run, Herr Bruckner, was soll's denn sein, E oder Es?“

Und Bruckner, besorgt, daß aus seiner Ausführung wieder nichts wird, erwidert ganz eingeschüchtert:

„Ganz wie Sie wollen, Herr von Jahn, ganz wie Sie wollen!“

Als man Bruckner die Frage stellte, warum er in seinen Symphonien so oft Pausen machte und dadurch die Längen fühlbarer werden, erwiderte er:

„Das muß doch so sein und ist doch natürlich. Reden Sie ununterbrochen. Wüssten Sie nicht auch beim Sprechen Pausen machen, um Atem zu holen?“

Aus Bruckners Kompositionsunterricht:
Die Tonika ist ein Garten ... ein Garten ... der da ist (Handbewegung), die Dominante ist ein Gärtner, der da herrscht über den Garten, und jetzt kommt der Bock ... (Kunstpauze). Da

nimmt der Gärtner einen Stöckchen und haut dem Bock eins über den Schädel: Segn' E, meine Herr'n, da is eine Dissonanz!

Da war auch ein älterer Schüler, der sich dem Schwabenalter näherte. Bruckner war von einer mangelhaften Arbeit dieses hochsechzigjährigen Schülers gärgert und schmauchte ihn in derb-österreichischer Natürlichkeit heftig an. Der Schüler sagte unter dem Eindruck dieser Standrede sehr kleinlaut: „Ach, Herr Professor, das ist hart für einen verheirateten Mann, so heruntergemacht zu werden.“ Wie Bruckner das „Verheiratet“ hörte, verfliegt augenblicklich sein Unmut, sein Glatzengesicht glättet sich zur freudigsten Teilnahme und mit hinterhebender österreichischer Liebenswürdigkeit fragt er: „Was, verheiratet san E' aaaa — wie geht's der Frau Gemahlin?“

Bruckner hatte Audienz beim Kaiser Franz Joseph, um sich für eine Ordensauszeichnung zu bedanken. Nachdem Bruckner seinen Dank hervorgebracht und der Kaiser ihm das Ende der Audienz begreiflich machte, blieb er noch und sagte schließlich:

„Ew. Majestät, ich hab' noch eine große Bitte.“

„Was kann ich noch für Sie tun, mein lieber Bruckner?“ fragte der Kaiser.

„Könnten Ew. Majestät mich dem Handschlag von der Freien Presse verbieten, daß er mich allemal so heruntermacht?“

Nach Artur Nikisch und der „Zeitschrift für Musik“.

Regers Klavierspiel im „Forellenquintett“ von Schubert begeisterte eine musikliebende Dame derart, daß sie dem Meister andern Ta-

meinsame Schuld — Reimers würde das herausfinden, und zwar bald. Und wenn Martine nur gezwungen schuldig wurde, mochten die wirklich Schuldigen sich vorleben.

Martine! Sie war ihm wiederum entfallen. Sie war wie Luft in seinen Händen, ein leichter, fühlbarer Wind. Nichts blieb von ihr zurück, als das unbestimmte Gefühl, genarrt zu sein ...

VIII.

Es war ein großer Abend. Die Tische neben dem Tanzparkett und in den Nischen und Logen des Hauptsaals waren voll belebt mit festlich gekleideten Menschen. Und wenn man durch die offenen Flügeltüren in die Nebenräume sah, sah man das seltsame Bild. Tanzsaal und Logen durch den Raum, und einzelne Paare tanzten schon. Es war gerade abgedreht. Reimer, die ausstehen wie Lorbs, hatten das getan, und Reimers spürte das Verlangen, sich daraufhin auch einmal die Garderobenfrauen anzusehen, die vermutlich Palastdamen gleichen mußten. In Wahrheit verwirrte ihn die Atmosphäre dieses Weltbühnen beträchtlich. Er war es nicht gewöhnt, sich in einer solchen Umgebung zu bewegen, er fand sich mit ihr ab, aber er liebte sie nicht. Es fühlte ihn die übertriebene Eleganz und Vornehmheit, die er in diesem doch als gefühllos empfand. Er kam mit diesen Menschen nicht zurecht, die aneinander keine anderen Sorgen hatten, als die, daß die Artischocken zart, der Hummer frisch und die Wein richtig temperiert waren. Gab es nicht andere Genüsse? Er liebte es, am Strand zu liegen und hinauszusehen zum Horizont, wo Meer und Himmel sich berührten, blau in blau. Oder morgens in die Berge zu steigen, wenn ein frischer Wind die Nebelschwaden talwärts trieb. Er liebte die Natur, er war kein Gigolo.

Reimers sah mit den Damen von Nicht zusammen, Fräulein Hölbersbach und Dr. Som-

merstorff befanden sich gleichfalls am Tisch. Die beiden Holländerinnen zogen die Aufmerksamkeit des ganzen Saales auf sich. Martine mit ihrer Schönheit, die durch ein wunderbares, schwarzes Abendkleid noch mehr hervorgehoben war, Tante Agatha durch ihre groteske Eigenart und ihren Schmutz. Tatsächlich hatte die alte Dame des Guten etwas zu viel getan. Reimers war es deswegen fast etwas unbehaglich in ihrer Nähe. Sie trug sich viel zu lugendlich, hatte die tiefen Röcher ihrer weißen Wangen mit reichlich Puder zugeknetet und sich mit Schmutz behangen wie ein Weihnachtsbaum. Sie trug an Ringen, Armabändern und Hals- und Ohrgehängen zweifellos ein beachtliches Vermögen bei sich. Besonders auffallend war ein großer Diamant von bläulichem Feuer, der an einem Halsketten befestigt war. „Es ist ein Familienerbschaft“, erklärte sie mit ihrer unangenehm schnarrenden Stimme. „Ich habe es geerbt, und Martine wird es einmal erben. Aber das hat noch Zeit, Herr Reimers, das hat noch sehr viel Zeit.“

Sie lachte und sah ihn dabei durchbohrend an. Reimers war heftig davon berührt. Was soll denn das, dachte er während, hält diese Frau mich vielleicht für einen Mitgiftläger? Er suchte Martinens Blick, aber sie hielt ihre Lider gefenkt. Dr. Sommerstorff sah klar geradeaus, und nur die warmen, braunen Augen Fräulein Hölbersbachs twinkten beruhigend und verständnisvoll darüber.

„Was haben Sie eigentlich inzwischen getrieben?“ fragte Tante Agatha wieder an, indem sie sich von neuem an Reimers wandte. „Wieder auf der Modellsuche gewesen, junger Künstler —?“ Sie drohte schalkhaft mit dem Zeigefinger. „Ich habe übrigens das Portrait meiner Nichte gar nicht zu sehen bekommen!“

(Fortsetzung folgt.)



Brunnenfigur
von Joseph Wackerle, München

Das Mädchen von Haarlem

EIN ROMAN VON KURT KRISPIEN

Copyright by Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

17. Fortsetzung

Eine unangenehme Pause trat ein. Endlich hatte Reimers sich so weit gefaßt, daß er grüßen und seine Anwesenheit erklären konnte. Martine nickte und gab ihm die Hand. Sommerstorff kam näher. „Wir haben uns wohl heute schon gesehen“, sagte er kalt, und durch seine Brillengläser kam ein scharfer Blick.

„So ist es“, entgegnete Reimers einfüßig.

Da war kein Zweifel, die Herren liebten einander nicht sehr. Da sie sich noch nicht richtig vorgestellt waren, nannten sie sich gegenseitig ihre Namen, und es klang wie eine Kampfansage. Eigentlich hätte Martine die Vorstellung übernehmen müssen, aber es war deutlich zu erkennen, daß sie mit anderen Gedanken beschäftigt war. Sie sah zerstreut und beunruhigt aus.

„Sie haben wirklich wenig Glück mit mir“, Herr Reimers“, sagte sie mit einem matten Lächeln, „und ich weiß nicht, wie Sie den Mut aufbringen, die Sitzungen mit mir fortsetzen zu wollen. Haben Sie sich noch immer nicht davon überzeugt, daß ich ein unmögliches Wesen bin? Wenn nicht, werde ich Ihnen morgen für einen neuen Versuch zur Verfügung. Aber wir leben uns doch heute beim Gala-Abend? Meine Tante hat mir ganz besonders ans Herz gelegt, dafür zu sorgen, daß Sie kommen!“

Gala-Abend? Reimers erinnerte sich, eine schön illustrierte Einladungskarte vom

Hotel auf seinem Zimmer gefunden zu haben. Wichtig, das Hart-Hotel gab heute einen Abend mit Souper und Tanz und solchen Sachen. Nach allem, was er von Tante Agatha wußte, durfte sie dabei allerdings nicht fehlen. Er selber hatte noch genug vom „Blauen Saal“, aber verlor er nicht gänzlich den Kontakt, wenn er sich oft zurückzog? Nein, diesmal wollte er den Geschehnissen nahe bleiben und die Augen offen halten. Wer weiß, was sich dabei ergab!

„Ich komme mit Vergnügen, gnädiges Fräulein!“

Sie streckte ihm verabschiedend die Hand entgegen und wandte sich an Sommerstorff:

„Kommen Sie, Doktor ...“

Sommerstorff verbeugte sich knapp vor Reimers. Stimmte es, daß er hinter seinen Brillengläsern böse, schmale Augen machte?

„Richard —!“ brummte Reimers halbblau vor sich hin, als er die Treppen hinunterstieg.

„Richard? Verdammte noch mal!“

Seine Abneigung gegen Sommerstorff war noch erdély gewachsen. In was für einem Verhältnis stand dieser eigenartige Mensch zu Martine? Welchen unheimlichen Einfluß übte er auf sie aus? Dafür, daß sie zu einander sagten, fand Reimers unzählige Erklärungen, die am nächsten liegende aber wies er weit zurück. Nein, die beiden wirkten gar nicht wie ein Liebespaar! Jemand etwas verband sie mit einander, das war klar. Vielleicht eine ge-

